

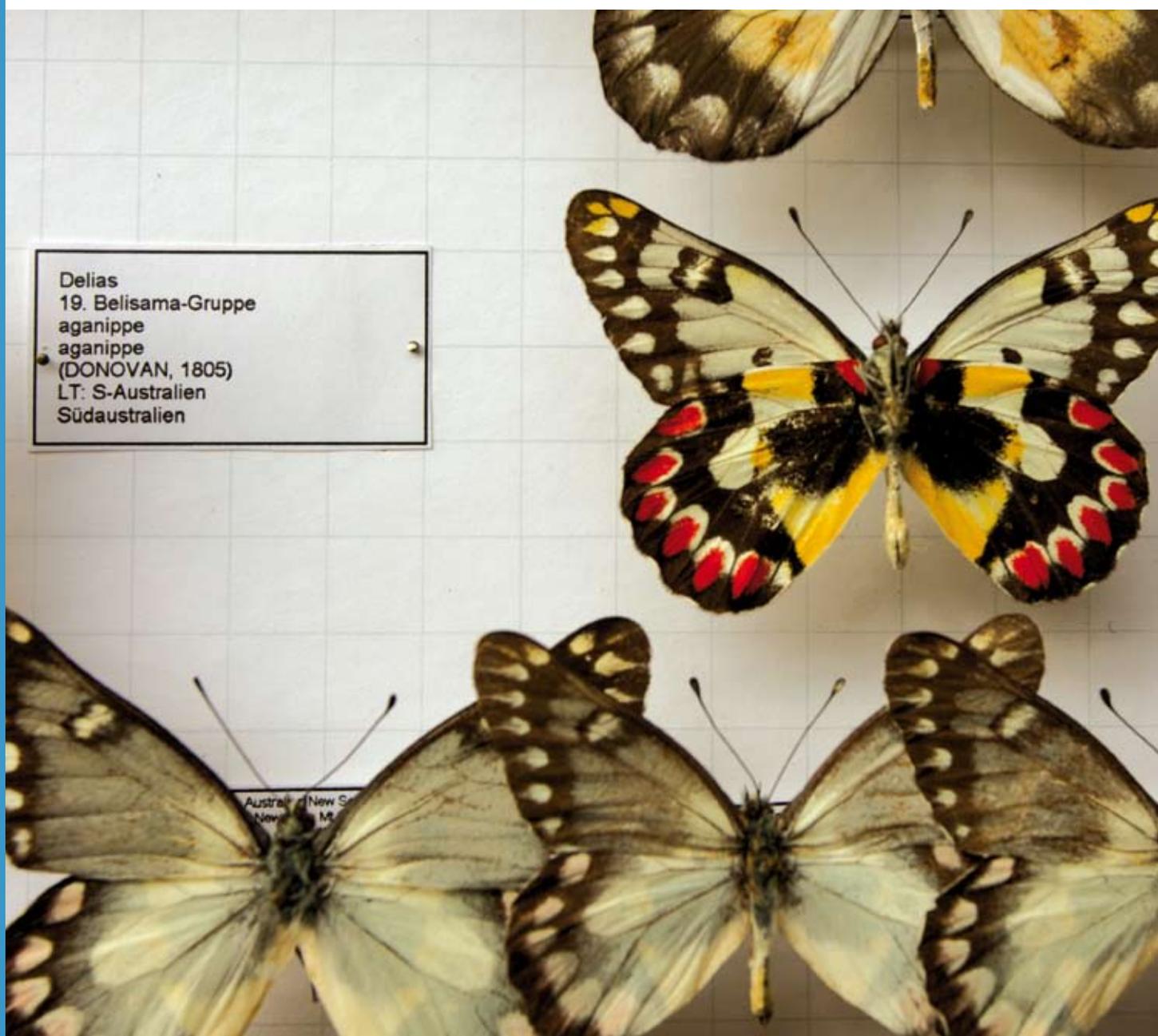


Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen
Communication des sciences – Chances et limites



Wissenschaftspolitik: Memopolitik des Bundes – Ergebnisse der Anhörung
SAGW-News: Armutrisiken und Altersvorsorge in der Generationenperspektive
Schwerpunkte: 2009 im Zeichen der Sprachen und Kulturen

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 1, März 2009. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 3200 Ex.

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Marlis Zbinden (zb), Daniela Ambühl (da), Bernadette Flückiger (bf), Medienmitteilung (MM)

Bilder: Umschlag, S. 3, 6, 28 mit freundlicher Unterstützung des Naturhistorischen Museums der Burgergemeinde Bern, S. 46 Laszlo Horvath; S. 4 Christine Strub; S. 6, 14, 17, 20, 22, 23, 26, 50 da; S. 8 freundlich zur Verfügung gestellt, © Neue Brünnen AG, Bern; S. 16 akademien-schweiz; S. 18 td-net; S. 19 © The Complete Work of Charles Darwin Online, Christoph Ritz, Urs Möckli, © Sauriermuseum Aathal; S. 35 © Frankfurter Buchmesse/Hirth, S. 46 Laszlo Horvath

Layout: Daniela Ambühl (da)

Gestaltungskonzept: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



vermitteln – vernetzen – fördern
communiquer – coordonner – encourager



Delias
19. Belisama-Gruppe
aganippe
aganippe
(DONOVAN, 1805)
LT: S-Australien
Südaustralien

Wissenschaftskommunikation mit neuen Formaten und bewährten Inhalten

4



In Reaktion auf die gebrochene Fortschrittsgewissheit sowie auf eine wachsende Skepsis einer breiten Öffentlichkeit gegenüber den Errungenschaften von Wissenschaft und Technik werden in den führenden Industrienationen seit rund zehn Jahren erhebliche Mittel in das so genannte Public Understanding of Science investiert. Auf den ersten Blick sind diese Bestrebungen von mässigem Erfolg begleitet: In wichtigen Fragen – Atomtechnologie, Gentechnologie – stehen sich dieselben Lager unverändert gegenüber. Die Frage der Wirksamkeit der Komplementärmedizin konnte trotz einem Grossaufgebot von Experten nicht befriedigend geklärt werden. Widersprüchliches erfahren wir aus der Presse zur Strahlung von Handys. Rosenquarze bevölkern die Bildschirme von gut ausgebildeten Personen und die Pseudo- und Para-Wissenschaften bedienen eine offensichtlich starke Nachfrage. Rund zehn Jahre institutionalisierte Wissenschaftskommunikation in der Schweiz sind uns Anlass, an der Frühjahrestagung vom 23. April in Zürich nach den Mechanismen der Wissenschaftskommunikation sowie ihren Wirkungen auf das Publikum als auch ihren Rückwirkungen auf den Wissenschaftsbetrieb zu fragen. Die Tagung «Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen» ist als Auftaktveranstaltung für einen Zyklus konzipiert, welchen wir in den kommenden Jahren im Rahmen der akademien-schweiz durchführen werden. Eine Einführung in die Thematik geben namhafte Autorinnen und Autoren, die in unterschiedlichen Funktionen in der Wissenschaftskommunikation tätig sind, im Dossier zu diesem Bulletin.

Kommunikation und Vermittlung ist eine neuerdings auch gesetzlich verankerte Grundaufgabe unserer Akademie, und selbstredend sollen und wollen auch wir mit den Entwicklungen in diesem Bereich Schritt halten: Je länger, desto mehr wird nur wirksam, was auch erfolgreich kommuniziert wird und Aufmerksamkeit findet. Entsprechend knapp und umkämpft ist denn auch die Aufmerksamkeit und diese wird nicht allein durch Inhalte, sondern auch durch deren Form und Erscheinung geweckt. Wir denken, dass unsere Inhalte ein grosszügigeres Format verdienen und etwas Farbe der Vielfalt unserer Aktivitäten sowie der in unserer Organisation zusammengeschlossenen Einheiten angemessen ist. Dabei sind wir uns im Klaren, dass eine lebendigere und leserfreundlichere Gestaltung Inhalte allenfalls attraktiver, jedoch nicht besser macht. Wie Sie bei der Lektüre dieses Bulletins feststellen können, führen wir daher die bisherigen Rubriken fort. Wie gewohnt informieren wir Sie über für uns relevante wissenschaftspolitische Entwicklungen sowie weitere politische Vorlagen, mit denen wir befasst sind. Besondere Aufmerksamkeit schenken wir weiterhin unseren Schwerpunkten, wobei in diesem Jahr im Bereich der Sprachen und Kulturen besonders viele Geschäfte anstehen, die nach einer aktiven Mitwirkung verschiedener unserer Fachorganisationen verlangen: Das Kulturförderungsgesetz, welches voraussichtlich demnächst vom Parlament verabschiedet wird, sieht eine dem Wissenschaftsbereich ähnliche Mehrjahresplanung im Kulturbereich vor. Frühzeitig ist nun der geeignete Einbezug aller mit der Bewahrung und Ver-

mittlung des Kulturerbes befassten wissenschaftlichen Organisationen zu klären. Ebenso erfordern viele offene Fragen im Zusammenhang mit der Umsetzung der UNESCO-Konvention über die Bewahrung des immateriellen Kulturerbes sowie der Ausgestaltung einer Memopolitik substantielle Beiträge von unserer Seite. Schliesslich steht das Nationale Forschungsprogramm 56 «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz» kurz vor dem Abschluss und erste Ergebnisse haben bereits lebhafte Diskussionen ausgelöst. Auch hier sind wir gefordert, unseren Beitrag zur Valorisierung der Ergebnisse zu liefern.

Wie bisher, steht auch das neue Format all unseren Mitgliedergesellschaften offen, wobei das Bulletin gerade für Letztere nicht das einzige und möglicherweise auch nicht das wichtigste unserer Kommunikationsinstrumente ist. Mit Blick auf die Geschwindigkeit, aber auch Ausführlichkeit gewinnen der Newsletter und die Website klar an Bedeutung. Im Interesse einer wirksamen Kommunikation erwarten wir denn, dass alle Mitglieder der Akademie die Möglichkeiten unserer technisch und inhaltlich neu gestalteten Website (www.sagw.ch) nutzen. Je länger, je mehr sind wir überzeugt, dass gerade die vielgestaltigen Geistes- und Sozialwissenschaften die zunehmend knappe Aufmerksamkeit nur mit einem gemeinsamen Auftritt finden werden.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Editorial

- 4** Wissenschaftskommunikation mit neuen Formaten und bewährten Inhalten

Wissenschaftspolitik Politique scientifique

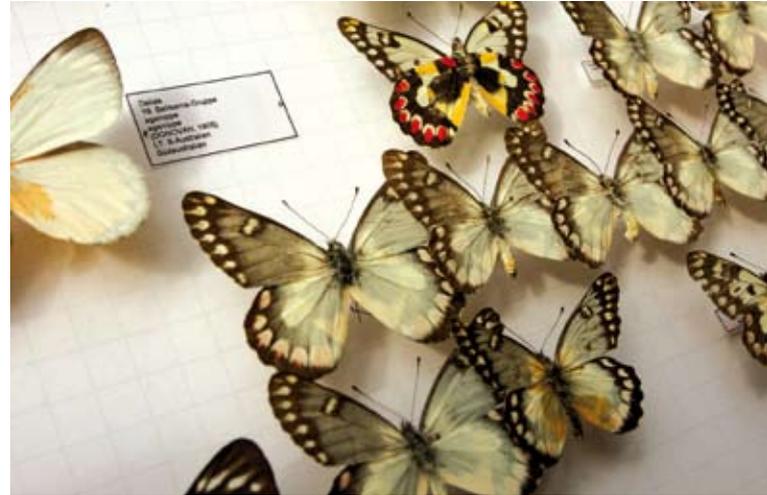
- 9** Volkszählungsverordnung ist in Kraft
- 10** Vernehmlassung zur Revision des Raumplanungsgesetzes gestartet
- 6** **11** Memopolitik des Bundes: Ergebnisse der Anhörung
- 12** Kurz notiert
- 14** Bundesratsziele 2009 im Bereich Wissenschaft

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

- 17** Changement de président à la tête des Académies suisses des sciences
- 17** Erste Konferenz zur Transdisziplinarität in der Schweiz
- 18** Séance de réflexion zur Präimplantationsdiagnostik
- 19** Vorankündigungen



Das vierte Werkstattgespräch des Netzwerkes Generationenbeziehungen thematisierte «Armutrisiken und Altersvorsorge in der Generationenperspektive», S. 21.



Kommunikation geschieht auf verschiedenste Weisen. Die Frühjahrestagung der SAGW stellt die Chancen und Grenzen der Wissenschaftskommunikation in den Mittelpunkt, S. 29.

SAGW-News | News ASSH

- 21** Armutsrisiken und Altersvorsorge in der Generationenperspektive
- 24** www.sagw.ch – Bilanz nach einem Jahr
- 25** Neues aus dem Generalsekretariat

Schwerpunkte Projets prioritaires

- 27** 2009 im Zeichen der Sprachen und Kulturen

Dossier Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen

- 29** Einleitung
- 30** Ist Public understanding of science möglich?
Miriam Voss
- 31** Wissenschaft unter Medialisierungsdruck
Heinz Bonfadelli
- 33** Wissenschaftsvermittlung – Notwendigkeit, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen
Elisabeth Veya

- 36** Wissenschaftskommunikation – nicht frei von Eigeninteressen
Stephan Russ-Mohl
- 37** Mechanismen der Wissenschaftskommunikation: die Situation der Geistes- und Sozialwissenschaften
Uwe Justus Wenzel
- 39** Mechanismen der Wissenschaftskommunikation: ein Blick in die Naturwissenschaften
Heidi Blattmann
- 40** Mit gut vernehmlicher Stimme.
Zur Wissenschaftskommunikation des SNF
Urs Hafner
- 42** Kommunikation im Forschungsverbund SystemsX.ch
Thomas Müller
- 45** Programm Frühjahrstagung
Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen

Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

- 47** Präsidentenwechsel bei der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF)
Michael Stauffacher
- 47** Changement de présidence de la Société Suisse d’Ethique Biomédicale
Samia Hurst
- 48** Wechsel im Präsidium der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik
Michael Stolz
- 48** Neue Mitarbeiterin in der Geschäftsleitung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Sabine Eggmann
- 49** Neue Geschäftsführerin bei swissfuture
Tanja Pauli
- 49** Swisspeace wird assoziiertes Institut der Universität Basel
Christa Dold

Publikationen Publications

- 51** Schweizerische Numismatische Gesellschaft präsentiert ihre neue Buchreihe
Hortensia von Roten
- 51** Catalogue raisonné der Gemälde von Ferdinand Hodler
Sandra Ruff
- 54** Mitglieder der SAGW
- 55** Generalsekretariat

Wissenschaftspolitik Politique scientifique



Volkszählungsverordnung ist in Kraft

(bk) Seit 1. Februar 2009 ist die Verordnung über die eidgenössische Volkszählung in Kraft. Die Verordnung regelt die Grundsätze für die Durchführung der Erhebungen im neuen Volkszählungssystem ab 2010 und legt die Aufstockungsmöglichkeiten für jene Kantone fest, die genauere Ergebnisse für ihr Gebiet wünschen.

Das im Juni 2007 vom Parlament angenommene Bundesgesetz über die eidgenössische Volkszählung führt ein neues Statistiksistem ein. Zu diesem Zweck werden ab 2010 Daten von verfügbaren Verwaltungsregistern ausgewertet und durch Stichprobenerhebungen bei der Bevölkerung ergänzt.

Inhaltliche Änderungen

Die Volkszählungsverordnung beschreibt die verschiedenen Statistiken des neuen Systems und legt die Grundsätze für die Durchführung der zugehörigen Erhebungen fest. Neu werden die administrativen Personenregister sowie die Gebäude- und Wohnungserhebung jährlich ausgewertet. Hinzu kommen eine jährliche Strukturhebung bei einer Stichprobe von 200 000 Personen sowie eine jährliche Erhebung zu einem spezifischen Vertiefungsthema (Mobilität und Verkehr; Aus- und Weiterbildung; Gesundheit; Familie und Generationen; Sprachen, Religionen und Kultur). Jedes dieser Themen wird alle fünf Jahre erhoben. Ebenfalls jährlich wird eine punktuelle Erhebung zu einem aktuellen Thema durchgeführt (z.B. Zugang zu den Informationstechnologien).

Rahmenbedingungen für die Kantone

Die Volkszählungsverordnung legt die Rahmenbedingungen fest, nach denen die Kantone die Stichproben aufstocken können, um genauere Resultate für ihr Gebiet zu erhalten. Sie regelt zudem Fragen zum Datenschutz und zur Veröffentlichung der Ergebnisse.

Auswirkungen auf die Forschung

Die wissenschaftliche Forschung ist auf die Daten der Volkszählung angewiesen, um qualitativ hochwertige Stichproben zu bilden und zuverlässige repräsentative Ergebnisse erzielen zu können. Durch die Harmonisierung der Einwohnerregister ist die Erhebung der für mannigfaltige Zwecke unerlässlichen Grunddaten über Bestand und Veränderungen in der schweizerischen Wohnbevölkerung wesentlich effizienter.

Spezifische wissenschaftliche Bedürfnisse können aber in zweierlei Hinsicht bis auf weiteres nicht abgedeckt werden: die Erhebung von Meinungen, Werthaltungen und berichtetem Verhalten sowie die Erfassung sozialer Dynamiken im zeitlichen Längsschnitt auf der individuellen Ebene. Die wissenschaftliche Forschung bleibt deshalb weiterhin auf Erhebungen wie das Schweizer Haushalt-Panel und den European Social Survey angewiesen. Die institutionelle Konzentration dieser und vergleichbarer Erhebungen bei der Schweizer Stiftung für die Forschung in den Sozialwissenschaften (FORS), die in engem Kontakt mit den sozialwissenschaftlichen Fachgesellschaften der SAGW steht, kann gewährleisten, dass Doppelspurigkeiten vermieden werden.

[Link](#)

Die Stellungnahme der SAGW finden Sie unter:
www.sagw.ch/stellungnahmen

Vernehmlassung zur Revision des Raumplanungsgesetzes gestartet

10

(MM) Der Bundesrat hat das Vernehmlassungsverfahren für eine Revision des Raumplanungsgesetzes (RPG) eröffnet. Das neue Bundesgesetz über die Raumentwicklung (REG) soll das fast 30 Jahre alte RPG ablösen. Der Gesetzesentwurf berücksichtigt die wachsende Bedeutung der Städte und Agglomerationen und will der Zersiedelung der Landschaft entgegenwirken. Das Vernehmlassungsverfahren dauert bis zum 17. April 2009.

Die Raumentwicklung in der Schweiz ist nicht nachhaltig, wie das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) bereits 2005 in seinem Raumentwicklungsbericht feststellte. Defizite bestehen besonders bei der Siedlungsentwicklung, was Zersiedelung und Kulturlandverlust zur Folge hat. Die Bauzonen sind in vielen Gemeinden immer noch überdimensioniert und genügen nicht immer der Anforderung nach einer guten Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Die Folge davon sind hohe Erschliessungskosten, deren Finanzierung auf lange Frist nicht gesichert ist. Mit dem neuen Raumentwicklungsgesetz (REG) sollen Voraussetzungen geschaffen werden, um die künftigen Herausforderungen meistern zu können.

Zersiedelung stoppen

Der Anteil an unüberbautem Land innerhalb der Bauzonen ist heute vielerorts noch beträchtlich. Statt die Siedlungen weiterhin auf die grüne Wiese hinauswachsen zu lassen, sollen primär die brachliegenden Flächen innerhalb der Bauzonen genutzt werden. Siedlungsentwicklung nach innen und verdichtetes Bauen sollen eine künftig effizientere Nutzung der Bauzonen sicherstellen. Innerhalb von fünf Jahren ab Inkrafttreten des neuen Gesetzes sollen die Gemeinden die Bauzonen überprüfen und an den aktuellen Bedarf an Bauland anpassen.

Regionale Bedürfnisse berücksichtigen

Die Kantone sollen künftig vom Bundesrecht abweichende Regelungen treffen können, um den spezifischen Verhältnissen und Bedürfnissen in den einzelnen Regionen besser Rechnung zu tragen. Vom Bundesrecht abweichendes kantonales Recht muss aber durch den Bundesrat genehmigt werden.

Metropolen und Agglomerationen als Akteure der Raumentwicklung

Das neue Raumentwicklungsgesetz berücksichtigt die wachsende Bedeutung der Metropolen, Städte und Agglomerationen. Räumliche Probleme machen an Gemeinde-, Kantons- oder gar Landesgrenzen nicht halt. Das REG will die Zusammenarbeit und das Planen in sogenannten funktionalen Räumen fördern. Dazu dienen die Agglomerationsprogramme, die im REG eine gesetzliche Grundlage erhalten.

Innovative Ansätze in der Raumentwicklung fördern

Heute sind die Siedlungsentwicklung und der Verkehr ungenügend aufeinander abgestimmt. Das neue REG will mit der Unterstützung von Modellvorhaben Anreize schaffen, um Lösungsansätze für räumliche Probleme zu entwickeln. Diese Modellvorhaben können am besten mit einem Laboratorium verglichen werden, in dem Praktiker und Politiker gemeinsam nach neuen Wegen suchen, um solche Probleme künftig besser bewältigen zu können. Sie erlauben es einerseits, innovative Projekte zu initiieren, andererseits die Erfahrungen zwischen den Regionen auszutauschen.

An der heutigen Aufgabenteilung ändert sich nichts

Der Gesetzesentwurf enthält erstmals konkrete inhaltliche Vorgaben an die kantonalen Richtpläne etwa in den Bereichen Siedlung, Verkehr und Landschaft. Um

Publikation der SAGW zum Thema

«Wohnen in der Metropole Schweiz. Lässt sich Urbanisierung planen? Habiter la métropole Suisse. L'urbanisation est-elle planifiable?»

Publikation zur Herbsttagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften vom 10. November 2006 in Bern Eigenverlag, Bern 2007, 102 Seiten ISBN 978-3-907835-56-2

die zu grossen Bauzonen auf den effektiven Bedarf anzupassen, fordert das Bundesrecht von den Kantonen die Überprüfung und Anpassung der Bauzonen. Der Baulandhortung soll beispielsweise mit einer Bauverpflichtung entgegengewirkt werden.

Neues Gesetz statt Teilrevision

Das neue REG präsentiert sich aus diesen Gründen umfangreicher als das geltende RPG. Der neue Gesetzesentwurf schafft dafür klare Voraussetzungen, um den heutigen und künftigen Herausforderungen der Raumentwicklung besser begegnen zu können. Um die Lesbarkeit des Gesetzes zu erhalten, schlägt der Bundesrat eine formelle Totalrevision des RPG mit neuem Titel vor.

Das Vernehmlassungsverfahren zum neuen Raumentwicklungsgesetz dauert bis zum 17. April 2009. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz und damit die SAGW sind im Begriffe, eine Stellungnahme auszuarbeiten.

Memopolitik des Bundes: Ergebnisse der Anhörung

(zb) Im Mai 2008 publizierte das Bundesamt für Kultur (BAK) seinen Bericht «Memopolitik. Eine Politik des Bundes zu den Gedächtnissen der Schweiz». Dieser Bericht erhebt den Anspruch, die aktuelle Situation der Gedächtnisinstitutionen der Schweiz zusammenzufassen und einen Überblick über die bestehenden Herausforderungen zu geben.

Im Anschluss an die Veröffentlichung des Berichtes lud das BAK interessierte Organisationen zu einer Stellungnahme ein. Gemäss BAK stimme die grosse Mehrheit der Anhörungsteilnehmenden der Darstellung der Herausforderungen im Bericht zu. Die Verantwortung des Bundes im Bereiche der Memopolitik werde von den meisten Anhörungsteilnehmenden nicht in Frage gestellt, hingegen werde die unklare Definition von Memopolitik kritisiert und bemängelt, dass die vorgeschlagenen Massnahmen nicht dem Ausmass der Herausforderungen entsprächen. Weiter bevorzuge die Mehrheit nicht eine zentrale Regulierung, sondern lediglich eine Koordinationsfunktion des Bundes. Im Be-

reiche der digitalen Daten hatte sich der Bericht auf die Sicherung audiovisuell und digital vorliegender Zeugnisse (digital born) konzentriert: Dies werde in der Anhörung von zahlreichen Organisationen bemängelt, da ein Verzicht auf die Retrodigitalisierung bestehender Dokumente zu einem Verlust schon jetzt gefährdeter Quellen führe. Mehrere Institutionen der Wissenschaft und Forschung – darunter die SAGW – betonen, dass es dabei nicht nur um eine Digitalisierung, sondern um die Nutzbarmachung von Kulturgütern und Wissensbeständen gehe.

Die SAGW gehörte zu den Organisationen, die den Bericht abgelehnt haben. Der Bericht hat in mehrfacher Hinsicht die Erwartungen nicht erfüllt: Er bringt keinerlei neue Erkenntnisse, sondern listet lediglich das Bekannte auf. Der Gegenstand der Memopolitik als solche wird auf die Gedächtnisinstitutionen des Bundes beschränkt – die SAGW und zahlreiche ihrer Mitgliedsgesellschaften gehen von einem viel umfassenderen Ansatz aus. Mehrere Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen haben sich der Stellungnahme der SAGW angeschlossen (u.a. das Historische Lexikon der Schweiz, HLS; Répertoire International des Sources Musicales, RISM; Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, GSK; Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung, NIKE; und die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte, SGG).

Gestützt auf die Ergebnisse der Anhörung will das BAK nun konkrete Massnahmen zur Umsetzung einer Memopolitik entwickeln.

Link

Die Stellungnahme der SAGW finden Sie unter:
www.sagw.ch/stellungnahmen

Kurz notiert

12

Forschung am Menschen: Den Befürchtungen der Geistes- und Sozialwissenschaften wird Rechnung getragen

Während der Herbstsession kürzte der Nationalrat den Verfassungsartikel zur Forschung am Menschen und stimmte nur dem ersten Abschnitt, als Gesetzesgrundlage, zu. Anfang November lehnte die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) eine reine Kompetenznorm ab und stützte sich wieder auf den Bundesratsentwurf, welcher den Artikel ausführlicher regelt. Sie entschied aber, dass sich die weiterführenden Grundsätze der Forschung spezifisch auf die biomedizinische Forschung mit Personen beziehen sollen.

Welches Inventar für das immaterielle Kulturerbe? Zwischenbericht des Bundesamtes für Kultur

Veranstaltung der Schweizerischen UNESCO-Kommission vom 17. November 2008

Seit dem 16. Oktober 2008 ist die Schweiz Vertragsstaat der UNESCO-Konvention zur Bewahrung des Immateriellen Kulturerbes (IKE). Diese soll nun mittels eines Inventars aktiv umgesetzt werden. An der Veranstaltung in Bern wurde der Vorschlag einer Arbeitsgruppe des Bundesamtes für Kultur (BAK) für ein solches Inventar zur Diskussion gestellt; zudem wurde von den Teilnehmenden eine Botschaft zuhanden von Bundesrat Pascal Couchepin und der Kulturbeauftragten der Kantone verabschiedet, in der eine rasche Umsetzung der Konvention gefordert wird. Das Inventar verfolgt einen dreifachen Zweck: Dokumentation des IKE (Beschreibung, Lokalisierung, heutige und frühere Praxis, Bedeutung etc.) und Anerkennung der Träger des IKE sowie Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Nach wie vor sind aber verschiedene Punkte unklar, so Fragen der Finanzierung, der wissenschaftlichen Grundlage oder des Copyrights.

Den Prozess der Inventarisierung des immateriellen Kulturerbes in der Schweiz zu lancieren, ist ein Ziel des Eidgenössischen Departements des Innern für 2009.

Die SAGW hat an ihrer Jahresversammlung 2008 die Frage nach der Bedeutung des Immateriellen Kulturerbes für die Wissenschaft gestellt und verfolgt die diesbezüglichen Aktivitäten der schweizerischen UNESCO-Kommission aufmerksam.

Botschaft zur Teilrevision des Forschungsgesetzes

Mit der Änderung des Forschungsgesetzes wird die Innovationsförderung des Bundes auf eine zeitgemässe gesetzliche Grundlage gestellt und erstmals umfassend geregelt. Der Bundesrat hat die entsprechende Botschaft zur Teilrevision des Forschungsgesetzes am 5. Dezember 2008 zuhanden des Parlaments verabschiedet. Wichtigstes Instrument der Innovationsförderung durch den Bund bleibt die Unterstützung von Projekten der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung (F&E). Die Unterstützung zielt darauf ab, den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Unternehmen sicherzustellen und die Innovationsleistung der Schweizer Wirtschaft zu fördern.

Die Kommission für Technologie und Innovation KTI soll neu als verwaltungsunabhängige Behördenkommission mit eigener Geschäftsstelle organisiert und dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement administrativ zugeordnet werden. Sie übernimmt die Förderung der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftsbasierten Unternehmertums. Mit der vorgeschlagenen Neuorganisation der KTI trägt der Bundesrat den Ergebnissen der Anfang 2008 durchgeführten Vernehmlassung zur Forschungsgesetzesrevision Rechnung.

Bundesratsziele 2009 im Bereich Wissenschaft

14

Förderung der Hochschulen, Weiterbildungspolitik und Forschungsgesetz sind vom Bundesrat genannte Massnahmen, um im Jahre 2009 den Wirtschaftsstandort Schweiz zu stärken. Folgende Teilziele im Bereich Bildung, Forschung und Innovation sollen erreicht werden:

Botschaften

- Die Botschaft zum Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im Schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) ist verabschiedet.
- Die Botschaft zur nationalen Strategie für Hochleistungsrechnen und -vernetzung ist verabschiedet.
- Die Botschaft zur Finanzierung der offiziellen Teilnahme der Schweiz an den Bildungs-, Berufsbildungs- und Jugendprogrammen der EU bis 2013 ist verabschiedet.
- Die Botschaft zur Beteiligung der Schweiz am Bau der Freie-Elektronen-Röntgenlaseranlage (European XFEL GmbH) ist verabschiedet.
- Die Botschaft zum Bundesgesetz über die Forschung am Menschen (Humanforschungsgesetz, HFG), welche den gleichnamigen Verfassungsartikel 118a BV konkretisiert, ist verabschiedet.
- Die Botschaft zum Bundesgesetz über die Psychologieberufe (PsyG) ist verabschiedet.

Verordnungen

Die Verordnung zum Sprachengesetz ist verabschiedet. Die neue Berufsmaturitätsverordnung ist vom Bundesrat verabschiedet. Die Übergangsbestimmungen sind festgelegt.

Vernehmlassungen

- Die Vernehmlassung zur Revision des Forschungsgesetzes ist durchgeführt und der Bundesrat hat über das weitere Vorgehen entschieden.

- Die Vernehmlassungsergebnisse über die Änderung des Fortpflanzungsmedizingesetzes zur Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) liegen vor. Der Bundesrat hat über das weitere Vorgehen entschieden.

Berichte

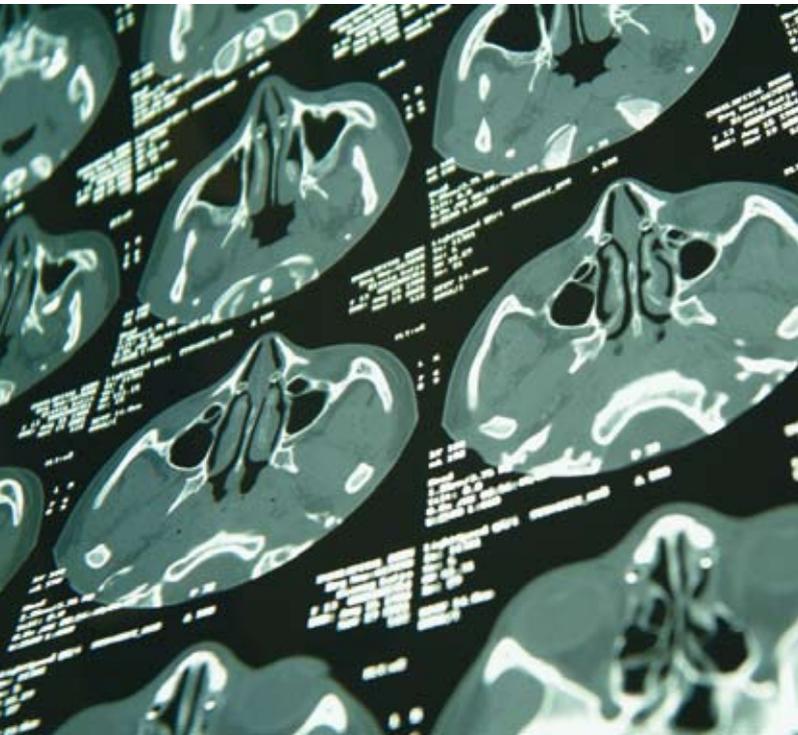
- Der Bericht der interdepartementalen Arbeitsgruppe EDI/EVD/EDA über die Ausgestaltung der bilateralen Wissenschaftspolitik der Schweiz mit den Prioritätsländern im Bereich von Bildung, Forschung und Innovation ist verabschiedet und die Schwerpunkte und Prioritäten der Tätigkeiten dieser Departemente sind festgelegt.
- Der Bericht über die Vereinbarkeit von Familie und Studium ist verabschiedet.
- Der Bericht über die Qualitätssicherung bei der Förderung der Universitäten ist verabschiedet.
- Der Schlussbericht Strategisches Controlling BFT 2004–2007 ist verabschiedet.
- Der Bericht zum Fachkräftemangel in Naturwissenschaften und Technik ist verabschiedet.
- Der Weiterbildungsbericht ist gutgeheissen und die Stossrichtung eines Weiterbildungsgesetzes ist festgelegt.
- Der Bundesrat hat in seinem Bericht eine Analyse der Rahmenbedingungen für den Wissens- und Technologietransfer zwischen Hochschulen und Wirtschaft sowie Vorschläge für eine Verbesserung, insbesondere in Bezug auf die Nutzung der Eigentumsrechte, vorgelegt.

Aktivitäten

- Der von Bund und Kantonen gemeinsam verantwortete Prozess der Inventarisierung des immateriellen Kulturerbes in der Schweiz ist lanciert.



Akademien der Wissenschaften Schweiz
Académies suisses des sciences



Changement de président à la tête des Académies suisses des sciences

(da) Le Prof. Dr. Peter Suter, président de l'Académie suisse des sciences médicales, a succédé au 1er janvier 2009 au Prof. Dr. René Dändliker à la présidence des Académies suisses des sciences.

Peter Suter a étudié la médecine à Zurich et Vienne. Entre 1984 et 2005, il fut Professeur de médecine intensive à Genève. Il fut durant plusieurs années doyen de la Faculté de médecine et aussi vice-recteur à la recherche de l'Université de Genève. Peter Suter est membre depuis 2000 et président depuis 2004 de l'Académie suisse des sciences médicales (ASSM). Nous lui souhaitons plein succès dans ses nouvelles fonctions.

Les académies-suissees tiennent à remercier chaleureusement René Dändliker de son importante activité menée pour la cohésion des académies. Nous sommes reconnaissants de l'engagement dont il a fait part. Ce dernier a permis aux académies de lancer avec beaucoup d'ardeur de multiples activités et ainsi contribuer à leur défense.



Remise du bouquet de fleurs au nouveau Président des académies-suissees, Prof. Dr. Peter Suter par Madame Gabriela Indermühle au nom de l'ASSH.

Erste Konferenz zur Transdisziplinarität in der Schweiz

(bf) Am 27. und 28. November 2008 fand an der Universität Zürich erstmals die «Transdisciplinary Conference», organisiert vom td-net¹, statt. Diese Konferenz soll in Zukunft jährlich stattfinden und die Transdisziplinarität in der Schweiz weiter entwickeln und stärken sowie als Kristallisationspunkt für transdisziplinäre Projekte in Europa und darüber hinaus dienen. Als Partner zeichnete dieses Jahr das Collegium Helveticum Zürich verantwortlich.

In verschiedenen Referaten, Workshops und Paper Sessions sowie einem abschliessenden Round Table wurde das Thema des Problem framing im Hinblick auf die transdisziplinäre Forschung behandelt. Es ging darum, wie in der transdisziplinären Forschung Probleme zu identifizieren und zu strukturieren sind und wie die relevanten Forschungsfragen definiert werden sollen.

In einem einleitenden Referat machte Bernard Hubert vom Institut National de Recherche Agronomique in Paris klar, worin die grossen Probleme transdisziplinärer Forschung liegen. Das Zusammentreffen von Forschenden aus verschiedenen Disziplinen und aus verschiedenen Kulturen bringt sowohl unterschiedliche Methoden und Herangehensweisen mit sich als auch verschiedene Vorstellungen, was die Wissenschaft genau leisten soll.

Ältere Personen vermehrt mit einbeziehen

Der Wunsch nach einer besseren Zusammenarbeit zwischen Psychologie, Medizin und Soziologie im Bereich der sozialen Integration älterer Personen stellte Prof. Perrig-Chiello in das Zentrum ihres Referates «Social Integration – a Matter of Age and Gender». Sie wies darauf hin, dass dieses Gebiet von den Sozialwissenschaften bisher vernachlässigt wurde, obwohl

¹ Das Transdisciplinarity-Net, kurz td-net, ist ein Netzwerk der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Sein Sitz ist in Bern, im Haus der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz.

viele (gesundheitliche) Probleme auf die soziale Situation in früheren Lebensphasen zurückzuführen sind. Zudem ist die Forschung über ältere Menschen auch durch methodische Probleme geprägt, da es noch eine Forschungslücke im Bereich der geeigneten Interviewtechnik gibt. In diesem Zusammenhang steht auch die Forderung von Perrig-Chiello, vermehrt MIT älteren Personen zu forschen, anstatt ÜBER sie.

Probleme der Gesundheit ganzheitlich angehen

In einem weiteren Vortrag machte Prof. Tanner vom Tropeninstitut in Basel klar, dass auch im Bereich der Gesundheitsforschung transdisziplinäre Ansätze nötig sind, da auf die Gesundheit der Menschen Faktoren einwirken, die in den verschiedensten Forschungsbereichen untersucht werden. Dies sind etwa Klima (-wandel), Urbanisierung, Migration, die Entwicklung der Wasservorkommen, Landnutzung, Landwirtschaft, Abholzung, Ernährung u.a.m. Verschiedene Krankheiten, wie etwa Malaria, können nur mit einer Herangehensweise, die Erfahrungen und Methoden aus unterschiedlichen Disziplinen mit sich bringt, bekämpft werden, da erst dadurch die Krankheit aus ihrem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kontext heraus erfasst werden kann.

18

Séance de réflexion zur Präimplantationsdiagnostik

In der Schweiz ist die Präimplantationsdiagnostik (PID) seit Inkrafttreten des Fortpflanzungsmedizingesetzes (Januar 2001) verboten. Das soll sich ändern. Eine gesetzliche Regelung, welche die PID ermöglicht und Rahmenbedingungen festlegt, wird voraussichtlich im ersten Quartal 2009 in die Vernehmlassung gehen. Aus diesem Anlass organisierten die akademien-schweiz unter Leitung der SAMW und des Forums Genforschung der SCNAT am 27. Februar 2009 eine Séance de réflexion zum Thema Präimplantationsdiagnostik. Diese richtete sich an Persönlichkeiten und Organisationen, für welche die vorgesehene Gesetzesrevision Auswirkungen hätte. Die akademien-schweiz werden nun eine gemeinsame Stellungnahme ausarbeiten.

Weitere Informationen zu diesem Anlass sind unter www.akademien-schweiz.ch/Schwerpunkte/Frueherkennung abrufbar.



V.l.n.r.: A. Kesseli, J. Lienert, T. Larsen, B. Haering, G. Hirsch Hadorn.

Auszeichnung eines transdisziplinären Projekts

Im Rahmen der Konferenz wurde am 27. November der swiss-academies award for transdisciplinary research verliehen. Geehrt wurde das Forscherteam um Dr. Tove A. Larsen und Dr. Judit Lienert der EAWAG für das Projekt «NOVAQUATIS: A New Approach to Urban Water Management». Es ist vorgesehen, dass mit dem Betrag in Höhe von 75 000 CHF in der Folge ein weiteres transdisziplinäres Projekt finanziert wird.

Vorankündigung 1

Wissenschaftskommunikation – Chance und Grenzen

23. April 2009, ConventionPoint, Zürich

Die akademien-schweiz veranstalten im Rahmen ihres Schwerpunktes «Dialog Wissenschaft – Gesellschaft» ab 2009 einen Zyklus von Anlässen zur Wissenschaftskommunikation. Den Auftakt zur Reihe unter dem Titel **«Wissen schafft Dialog»** bildet die kommende Frühjahrestagung «Wissenschaftskommunikation – Chance und Grenzen» der SAGW vom 23. April in Zürich.

An der Veranstaltung wird nach Zweck, Logik und Nutzen der Wissenschaftskommunikation gefragt. Drei Gruppen von Akteuren stehen dabei im Zentrum: die Forschenden selbst, die Wissenschaftsjournalisten/-innen als primäre Vermittler sowie die «Nutzniessenden» von Wissenschaft, die breitere Öffentlichkeit. Namhafte Vertreter/-innen der genannten Gruppierungen werden die aktuelle Situation analysieren und über Erwartungen, Ziele und Grenzen der Wissenschaftskommunikation diskutieren.

Weitere Informationen unter:

www.akademien-schweiz.ch/veranstaltungen

19

Vorankündigung 2



Darwin in Science and Society – Ein interdisziplinäres Symposium

4. und 5. September 2009, Zürich

200 Jahre ist es her, seit Charles Darwin geboren wurde, und genau 150 Jahre, seit er sein bahnbrechendes Werk «On the Origin of Species» veröffentlicht hat. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz organisieren aus Anlass dieses Doppel-Jubiläums ein Symposium, welches die Interpretation und Weiterentwicklung der Evolutionstheorie anhand der Wechselwirkungen zwischen Naturwissenschaften auf der einen und Geistes- und Sozialwissenschaften auf der anderen Seite diskutiert.

Anmeldung und weitere Informationen:

<http://darwin-symposium.swiss-academies.ch>

SAGW-News
News ASSH



Armutsriskien und Altersvorsorge in der Generationenperspektive

(bf/mz) Das AHV-Rentenalter ist nicht mehr so normierend wie früher. Ein Drittel gibt bereits zuvor die Erwerbstätigkeit auf, ein weiterer Drittel geht auch nach der Pensionierung einer solchen nach. Zudem ist das Alter kein strukturelles Armutsrisiko mehr. Dieses findet sich jetzt bei neuen Gruppen, wie beispielsweise Alleinerziehenden oder bei kinderreichen Familien. Indem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhöht wird, soll dem Risiko spezifisch begegnet werden.

Die vom Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) in Auftrag gegebene und im April 2008 publizierte Studie «Die wirtschaftliche Situation von Erwerbstätigen und Personen im Ruhestand» hat in der Presse wie in einer weiteren Öffentlichkeit eine kontroverse Aufnahme gefunden. Namentlich der Vorschlag des BSV, die bessergestellten Personen stärker in die AHV-Finanzierung einzubeziehen, stiess bei allen Interessensgruppen auf Ablehnung. Die mediale Zuspitzung der Ergebnisse wie der Folgerungen der Studie hat eine sachliche Auseinandersetzung erschwert. Dies war dem Netzwerk Generationenbeziehungen Anlass, die Debatte wieder aufzunehmen. Am 14. Januar 2009 fand das Werkstattgespräch IV zum Thema «Armutsriskien und Altersvorsorge in der Generationenperspektive» statt.

Das Alter ist kein Armutsrisiko mehr

In seinem Eingangsreferat fasste der Autor der Studie «Die wirtschaftliche Situation von Erwerbstätigen und Personen im Ruhestand», Professor Philippe Wanner, Universität Genf, die wichtigsten Ergebnisse zusammen und formulierte im Sinne von Denkanstössen mögliche Konsequenzen. Die in der Schweiz erfolgreiche soziale Sicherung des Alters hat dazu geführt, dass heute das Alter in der Regel kein Armutsrisiko mehr darstellt: Bloss noch 6% der Menschen im Ruhestand sind einem Armutsrisiko ausgesetzt. Eine Mehrheit weist gute bis sehr gute wirtschaftliche Verhältnisse aus. Ein Drittel der Personen im AHV-Alter geht weiterhin einer Er-

werbstätigkeit nach. Hingegen sehen wir uns mit neuen Risikogruppen konfrontiert: Es sind dies alleinstehende Frauen, kinderreiche Familien, Alleinerziehende, IV-Bezüger und Personen jeden Alters, welche durch das Netz der sozialen und beruflichen Vorsorge gefallen sind. Welche Konsequenzen drängen sich im Sinne von Denkanstössen auf? Philipp Wanner gab zu bedenken, dass der Renteneintritt der Babyboom-Generation (Personen von 45 bis 64 Jahren) eine einmalige Chance zur Umsetzung von Reformen bietet. Weil sie in ihrem Erwerbsleben von einem starken Wirtschaftswachstum profitiert haben, in der Regel viel Kapital angespart haben und in der Mehrheit von der zweiten Säule profitieren, treten sie ihren Ruhestand unter bestmöglichen Bedingungen an. Somit verfügen wir heute über einen Spielraum, der uns möglicherweise morgen nicht mehr zur Verfügung steht.

Kritik an der Studie

Kritisch äusserte sich der NZZ-Redaktor Simon Gemperli nicht nur zur medialen Aufbereitung der Studie, sondern auch zu deren Inhalten. Er hielt fest, dass damit eine Vielzahl von Konfliktlinien zwischen unterschiedlichsten Gruppen eröffnet werden, was politisch unklug sei. Es würden statistische Gruppen – Alleinerziehende, kinderreiche Familien, IV-Bezügerinnen etc. – konstruiert und miteinander in Beziehung gesetzt, die in der Realität nichts miteinander zu tun haben. Schliesslich würde dem individuellen Lebenslauf und den damit verbundenen in Freiheit getroffenen Entscheidungen nicht Rechnung getragen. Ob jemand im Ruhestand über Mittel verfügt oder nicht, hängt unter anderem mehr auch von seinem, während der aktiven Zeit gepflegten Engagement in der Arbeitswelt ab.

Das AHV-Regelalter hat seine normierende Kraft verloren

Yves Rossier, Direktor des BSV, konterte die Kritik von Simon Gemperli, indem er noch einmal an die Aufgabe jeder Sozialversicherung erinnerte und noch einmal die Ziele der Studie klarstellte. Ziel jedes sozialen Sicherungssystems ist es, einen Transfer zwischen den Bessergestellten und den Schlechtgestellten zu organisieren. Es stellt sich damit die Frage, ob man am richtigen Ort nimmt und ob man am richtigen Ort gibt. Genau auf diese Fragen hat nun die Studie von Philippe Wanner präzise Antworten geliefert: Alter ist dank der ergriffenen Massnahmen kein strukturelles Armutsrisiko mehr, in der Studie identifizierte Gruppen weisen hingegen heute ein solches aus. Fragt man nun, ob die im Rahmen der AHV fliessenden Transferleistungen

22

von den Wohlhabenden zu den weniger reichen Bevölkerungsgruppen gelangen, so muss dies verneint werden. Yves Rossier wies ferner darauf hin, in welchem Masse bereits heute das AHV-Regelalter seine normierende Kraft verloren hat: Ein Drittel der Bevölkerung gibt die Erwerbstätigkeit bereits vor Erreichen des AHV-Regelalters auf und ein Drittel ist auch nach dem Erreichen des AHV-Regelalters erwerbstätig. Abschliessend stellte der Direktor des BSV noch einmal klar, dass allfällige Reformen nicht die heutigen AHV-BezügerInnen tangieren, sondern die relativ wohlhabende, durch ihre Lebenszeit privilegierte Babyboom-Generation, welche ab 2010 in das Pensionsalter eintritt. Wir sprechen von der Möglichkeit, die Zukunft aufgrund gegenwärtiger Erkenntnisse zu gestalten. Wir sprechen davon, eine Situation wie in der Invalidenversicherung zu vermeiden.



Yves Rossier, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherungen.

Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf erhöhen

Das anschliessende Podiumsgespräch unter der Leitung von Dr. Erwin Koller (Mitglied des Vorstandes der SAGW) bestritten nebst den Referenten auch Colette Nova, geschäftsführende Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, sowie Dr. Hans Rudolf Schuppisser, ehemaliger Vizedirektor des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes.

Hans Rudolf Schuppisser unterstrich, dass das Armutsrisiko im Alter in jungen Jahren angelegt ist. Priorität hat für ihn sowie den Arbeitgeberverband die Integration und Re-Integration von jungen Leuten in den Arbeitsprozess. Es ist dann auch dafür zu sorgen, dass möglichst viele Leute möglichst lange einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Schliesslich ist dem Armutsrisiko der identifizierten Gruppen spezifisch zu begegnen, indem die Vereinbarkeit zwischen Familie und Erwerbstätigkeit erhöht wird. Schutz der Beschäftigung und der Erwerbstätigkeit ist prioritär. Eine Beteiligung der RentnerInnen an der Finanzierung der AHV will Hans Rudolf Schuppisser nicht ausschliessen, doch müsste diese über eine Erhöhung der Mehrwertsteuer erfolgen, da die AHV alle Personen betrifft und die Mehrwertsteuer ebenfalls von allen Personen erbracht wird. Colette Nova entgegnete, dass die Mehrwertsteuer ungerecht sei, da sie ärmere Personen stärker trifft als Wohlhabende. Eine Erhöhung der Erbschaftssteuer sei für die Sicherung der AHV das geeignetere Mittel. Hans Rudolf Schuppisser ergänzte, dass die Erbschaftssteuer eine vom alten Freisinn stets verteidigte Steuer sei.

Yves Rossier wendete ein, dass Sozialversicherungen breit, stabil und zuverlässig finanziert werden müssen. Als Sondersteuer, die nur von wenigen getragen wird, erfüllt die Erbschaftssteuer diese Kriterien nicht. Überdies werde die Erbschaftssteuer gegenwärtig in allen Kantonen abgeschafft oder gesenkt.



Die Studie von Philipp Wanner gab Anlass zu Diskussionen.

Pro und Contra einer Einheitsversicherung

Im Lichte der präsentierten Erkenntnisse stelle sich, so Markus Zürcher (Generalsekretär SAGW), die Frage nach einer Einheitsversicherung, welche gegen alle Armutsrisiken absichere. Dies sei umso angezeigter, als das für die AHV bestimmende kalendarische Alter nicht nur keinen Aussagewert für die biologische wie soziale Situation eines Menschen habe, sondern als zugeschriebenes Merkmal überdies diskriminierend sei und dem meritokratischen Prinzip widerspreche. Colette Nova, Hans Rudolf Schuppisser wie Yves Rossier sprachen sich klar gegen diese Idee aus: Eine Einheitsversicherung sei eine Scheinlösung, welche die Probleme der einzelnen Versicherungen bloss verlagere und die Gefahr der Nivellierung nach unten bringe. Der internationale Vergleich zeige, dass dies dem Rückzug des

Sozialstaates gleichkomme. Auch die mit der Migration verbundenen Effekte wurden thematisiert. Yves Rossier präzisierte, dass für die schnellere Inanspruchnahme der Sozialversicherungen nicht der Status Ausländer an und für sich entscheidend ist, sondern vielmehr die Herkunft der betreffenden Person und ihr sozialer Hintergrund. Als zentrale Frage erwies sich jene nach der Gerechtigkeit und der Solidarität zwischen verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen. Unbestritten war, dass Gerechtigkeitsvorstellungen die legitimatorische Basis für alle sozialen Sicherungssysteme darstellen. Ebenso klar war, dass Gerechtigkeitsvorstellungen in der Gegenwartsgesellschaft divergieren.

Fazit

Für das Netzwerk Generationenbeziehungen zogen Professor Kurt Lüscher, Universität Konstanz, Ludwig Gärtner, Vizedirektor BSV, und Markus Zürcher ein erstes Fazit. Bestätigt sahen sie die Fruchtbarkeit und Bedeutung der Generationenperspektive sowie einer ebenfalls in der Generationenperspektive anzugehenden Familienpolitik in ihren verschiedenen Ausprägungen. Gerechtigkeitsvorstellungen sowie Transferleistungen zwischen den Generationen ausserhalb des Sozialversicherungssystems sind Themen, die an folgenden Werkstattgesprächen aufgenommen werden sollen.

www.sagw.ch – Bilanz nach einem Jahr

24

(da) Das neue Content Management System für die Webseite der SAGW läuft seit einem Jahr. Die Betreuung hat sich damit vereinfacht und es bietet mehr Möglichkeiten zur Gestaltung der Webseite. Das Portal der Geistes- und Sozialwissenschaften wird monatlich von rund 3300 Personen besucht.

Gutes Angebot für die Mitgliedsgesellschaften

Seit dem 1. April 2008 ist die Webseite der SAGW mit dem neuen Content Management System (CMS) und dem leicht überarbeiteten visuellen Auftritt online. Von den 56 Mitgliedsgesellschaften sind 23 aktiv am Portal der Geistes- und Sozialwissenschaften beteiligt. Diese Gesellschaften nutzen das Angebot einer kostenlosen Webseite bei der SAGW. Die Akademie bietet den

Top 5

Im Durchschnitt besuchen uns monatlich rund 3300 Personen. Die fünf meistbesuchten Seiten sind:

www.sagw.ch

[/die-akademie](#)

hier sind auch alle Links zu den Mitgliedsgesellschaften, Unternehmen, Kommissionen und Kuratorien

[/veranstaltungen](#)

hier sind neben den eigenen ebenfalls die Veranstaltungen der Mitgliedsgesellschaften angezeigt, welche auf der SAGW-Plattform eine Seite betreuen

[/aktuelles](#)

hier sind die aktuellen Meldungen der SAGW und der Mitgliedsgesellschaften angezeigt, welche auf der SAGW-Plattform eine Seite betreuen

[/foerderung](#)

hier finden sich alle Informationen und Dokumente für die finanzielle Unterstützung von Einzelpersonen und Mitgliedsgesellschaften sowie den Prix Jubilé und den Medienpreis

Mitgliedsgesellschaften das CMS zur Betreuung einer eigenen Webseite an. Für jede Gesellschaft wurden ein Zugang und eine mögliche Seitenstruktur angelegt. Theoretisch könnten alle Gesellschaften auf der SAGW-Plattform Inhalte erfassen und somit das Portal der Geistes- und Sozialwissenschaften unterstützen. Da einige Mitgliedsgesellschaften bereits eine gut etablierte Seite haben, wird das Angebot nicht von allen genutzt. Aber insbesondere die Gesellschaften, die bereits früher bei der SAGW-Plattform waren, machen regen Gebrauch von den neuen Möglichkeiten, die Magnolia bietet.

Die SAGW ist zufrieden

Auch die SAGW nutzt und schätzt die neuen Funktionen. Als Webmasterin der Seite bin ich von den neuen Möglichkeiten begeistert und versuche diese so oft als möglich einzusetzen. Zum Beispiel für Anmeldungen oder Umfragen ist das E-Mail-Formular sehr praktisch. Einfache oder komplexe Online-Formulare lassen sich damit rasch erstellen. Die Anmeldungen für den SAGW-Newsletter oder unser Bulletin erfolgen fast ausschliesslich über die Webseite. Einen grossen Teil unserer Publikationen stellen wir als PDF zur Verfügung. Da die Dokumente zentral abgelegt werden, kann ich sie an jeder beliebigen Seite hinzufügen. Zum Erfassen von Personen, wie zum Beispiel die Mitarbeitenden des Generalsekretariats, steht ebenfalls eine eigene Applikation zur Verfügung. Ist eine Person einmal erfasst, kann ich diese verschiedenen Organisationen zuordnen oder einfach als Kontaktperson auswählen. Ich bin mit der gesamten Webseite sehr zufrieden. Die Bearbeitung ist einfach und intuitiv. Vor allem das Arbeiten mit der Mehrsprachigkeit hat sich wesentlich vereinfacht. Ich schätze auch die Möglichkeit, Bilder und Text nebeneinander anzuordnen. Das kann die Seiten etwas auflockern. Bei den Mitgliedsgesellschaften gibt es die Möglichkeit, aus vier verschiedenen Farbvorlagen auszuwählen. Gefällt ihnen keine der Vorlagen, kommen wir ihnen dort entgegen. Mit dem neuen System kann viel besser auf Wünsche eingegangen werden. Schön wäre es, wenn mehr Mitglieder ihre Veranstaltungen oder aktuelle Meldungen auf unserem Portal veröffentlichen würden.

Es kann sich für eine Mitgliedsgesellschaft durchaus lohnen, beim Portal der Geistes- und Sozialwissenschaften dabei zu sein. Denn jede erfasste Veranstaltung und jede aktuelle Meldung wird auf unserer Seite angezeigt. Bei uns sind alle Mitgliedsgesellschaften, Unternehmen, Kommissionen und Kuratorien verlinkt.

Aussichten

In diesem Jahr soll die Seite weiter ausgebaut werden. Ein erster Schritt war die Erneuerung der Online-Applikation für die Beitragsgesuche. Im Herbst folgt eine Applikation zum Erfassen des Jahresberichtes über das Web-Interface. Die Webseite soll die Zusammenarbeit der SAGW mit ihren Mitgliedgesellschaften vereinfachen. Wenn Sie der Meinung sind, dass dies nicht der Fall ist und Verbesserungen nötig sind, melden Sie sich bitte bei mir.

Kontakt: Daniela Ambühl, ambuehl@sagw.ch

Neues aus dem Generalsekretariat

(bk) Seit dem 1. März sind sowohl Martine Stoffel als auch Nadja Birbaumer aus dem Mutterschaftsurlaub zurück. Frau Stoffel wird neu zu 70% arbeiten, Frau Birbaumer wie bisher zu 80%.

Bernadette Flückiger bleibt weiterhin bei der SAGW. Sie wird sich in erster Linie um die Geschäfte rund um die Akademien der Wissenschaften Schweiz kümmern. Hélène Pasquier bleibt noch bis am 1. April und wird die SAGW dann wieder verlassen.

Wir danken Frau Flückiger und Frau Pasquier ganz herzlich für ihren Einsatz während der Mutterschaftsurlaube und wünschen ihnen weiterhin viel Glück und Erfolg.

Frau Stoffel und Frau Birbaumer wünschen wir einen guten Start!

Schliesslich ist inzwischen das fünfte Kind des SAGW-Babybooms zur Welt gekommen. Nicht mehr im 2008, aber fast:



Raphael Benjamin, 1. Januar 2009

Wir gratulieren den stolzen Eltern!

Schwerpunkte Projets prioritaires

/ wuǧúda / وَجُودًا / وَجَدَ، يَجِدُ
 šáyε, Pl. εašyâε شَيْءٌ - أَشْيَاءُ
 / εákla / أَكَلًا / أَكَلَ، يَأْكُلُ
 / dahāba / ذَهَابًا / يَذْهَبُ، ذَهَبَ
 qárya, Pl. qúra(n) قَرْيَةٌ - قُرَى
 / báḥta / بَحْثًا / يَبْحَثُ، بَحِثْ
 yárā / rúεya رَأَى، يَرَى / رُؤْيَةٌ
 / dawarāna / دَوْرَانًا / يَدُورُ، يَدَارُ
 ḥáwla حَوْلَ
 sámεa سَمِعَ، يَسْمَعُ / سَمْعًا
 siyāḥ صِيَاحٌ
 / šámma شَمًّا / يَشُمُّ، شَمَّ

je...
 freilassen
 Käfig
 anbieten, stellen; vorlegen
 Wasser
 Getreide
 nachher; danach
 Feld
 arbeiten, machen, tun
 Ende des Tages
 zurückkehren
 hineinbringen
 saubermachen
 zumachen

εáṭla
 qádo

F
 Flu...
 Flu...
 Flu...
 zenz...
 Flu...
 'Flur, die; -...
 'Flur, der; -[e...
 Flurbeireinig...
 Kataster)
 Flurförderer (E...
 Flurhüter; Flurin...
 den; Flurischütz...
 gang (früher Flu...
 [mit Segnungen])
 Flulse, die; -, -n (land...
 denrest, Fussel)
 Fluss [alte Schreibung...
 Flusses, Flüsse
 fluss:ab [alte Schreibung...
 fluss:ab:wärts
 Fluss:arm [alte Schreibung...
 arm)
 fluss:auf [alte Schreibung...
 auf], Fluss:auf:wärts
 Flussbett [alte Schreibung...
 bett)
 Fluss:chen [alte Schreibung...
 chen)
 Fluss:di:agramm [alte Schreibung...
 Flußdiagramm] (grafische...
 Darstellung von Arbeitsabläu...
 fen)
 Fluss:fisch [alte Schreibung...
 Fluß...]; Fluss:gott
 flüssig; flüssige (verfügbare) Gel...
 der; flüssige Kristalle; Schrei...
 bung in Verbindung mit Verben
 [K.52]: Wachs flüssig machen;
 1 000 Mark flüssig machen;
 [alte Schreibung flüssigma...
 chen)
 Flüssig:ei, das; -[e]s; Flüssig:gas
 Flüssig:keit; Flüssig:keits:brem:se
 (hydraulische Bremse); Flüssig...
 keits:maß, das; Flüssig:keit...
 menige
 Flüssig:kris tall...
 Trennung...
 ze...

2009 im Zeichen der Sprachen und Kulturen

(bk) Kulturerbe, Museen und Landessprachen – der Kommission Sprachen und Kulturen steht ein ereignisreiches Jahr bevor. Ihr Engagement wird bei diversen wissenschaftspolitischen Geschäften gefordert werden. Zudem ist die SAGW-Herbsttagung dieses Jahr den Sprachen gewidmet: «Mehrsprachigkeit in Wissenschaft und Forschung» wird am 12./13. November in Bern Thema sein.

Für das Jahr 2009 sind einige Geschäfte traktandiert, welche die Kommission Sprachen und Kulturen unmittelbar betreffen. Es sind dies unter anderem das Bundesgesetz über die Kulturförderung sowie das Bundesgesetz über die Museen und Sammlungen des Bundes. Hier wird sich die Kommission insbesondere dafür einsetzen, dass der Verband der Museen Schweiz (VMS) in seiner Koordinationsfunktion gestärkt wird.

VMS als ideale Koordinationsstelle

Bereits im Herbst 2008 wandte sich die Kommission Sprachen und Kulturen mit dem Vorschlag an die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates (WBK-N), die Zusammenarbeit mit dem VMS gesetzlich zu verankern. Der VMS wäre geeignet, die Koordination zwischen den rund 700 Museen in der Schweiz und den Museen und Sammlungen des Bundes zu betreuen. In den vergangenen Jahren hat der VMS in Form von Standards für die Thesaurierung sowie die Digitalisierung von Sammlungsbeständen Pionierarbeit geleistet. Damit der Verband solche Empfehlungen auch durchsetzen kann, sollte die Zusammenarbeit gesetzlich verankert sein.

Inventar des immateriellen Kulturguts

Im Gegensatz zum materiellen Kulturgut der Museen geht es beim immateriellen Kulturgut zunächst darum, eine Inventarliste zu erstellen. Nachdem die Schweiz die UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes unterzeichnet hatte, formulierte das BAK in einem Zwischenbericht Vorschläge für eine sol-

che Inventarliste. Diese soll Informationen zur Identifikation, Bedeutung, Dokumentation und Bewahrung der Träger des Kulturerbes erhalten. Die Kommission «Sprachen und Kulturen» wird prüfen, ob und in welcher Form seitens der Wissenschaft ein Beitrag geleistet werden kann.

«Mehrsprachigkeit in Wissenschaft und Forschung»

Am 12./13. November 2009 wird im Zentrum Paul Klee in Bern die SAGW-Herbsttagung zum Thema «Les enjeux du plurilinguisme pour la construction et la circulation des savoirs/Mehrsprachigkeit in Wissenschaft und Forschung» stattfinden.

Informationen zu laufenden Entwicklungen

Die Kommission Sprachen und Kulturen wird neben den eigenen Geschäften auch die Aktivitäten des NFP 56 «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» sowie anderer thematischer verwandter Forschungsprogramme verfolgen und regelmässig – auch im Bulletin – über die neusten Ergebnisse berichten.

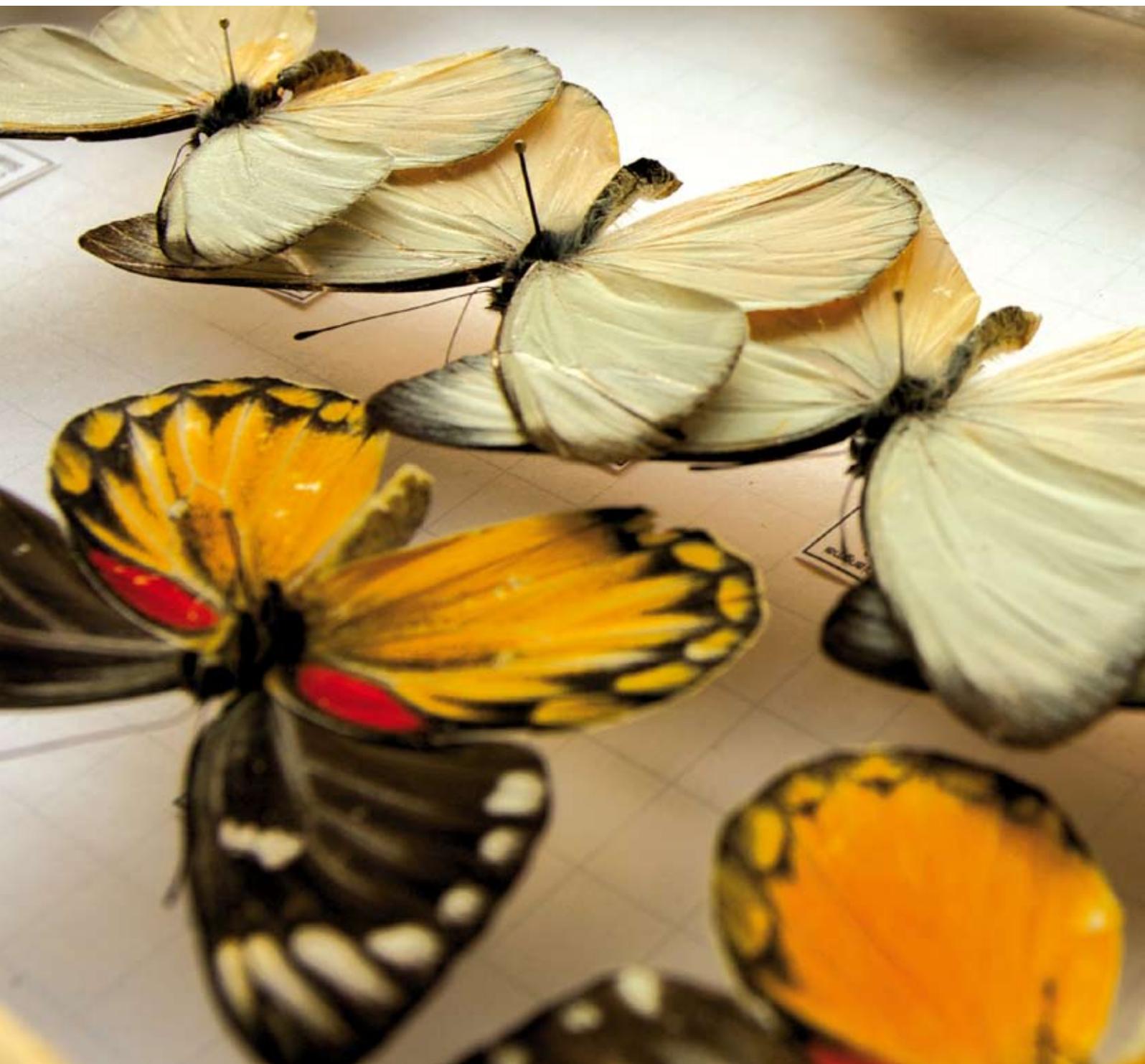
Hinweis in eigener Sache

Das Neuste zu den Aktivitäten im Schwerpunkt Sprachen und Kulturen finden Sie jederzeit unter:

www.sagw.ch/schwerpunkte

Hier berichten wir auch über Ergebnisse aus den verschiedenen NFP im Bereich Sprachen und Kulturen, beispielsweise zur Einführung des Englischen als erste Fremdsprache.

Dossier
Wissenschaftskommunikation –
Chancen und Grenzen



Einleitung

Die Vorstellung ist weit verbreitet, dass unser tägliches Leben immer stärker durch Wissenschaft und Technik beeinflusst wird – positiv und negativ. Wir profitieren beinahe uneingeschränkt von den wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften der Zeit und hegen gleichzeitig ein gewisses Misstrauen gegenüber diesen Entwicklungen: Genforschung, Kommunikationstechnologie, Energiegewinnung oder Spitzenmedizin werden in der Öffentlichkeit ambivalent wahrgenommen. Die in der zweiten Hälfte der 90er Jahre in verschiedenen Abstimmungsergebnissen vor allem zur Gentechnologie manifest gewordene Skepsis führte in der Schweiz schliesslich zur Erkenntnis, dass Wissenschaft und Gesellschaft in einen Dialog treten müssen.

Nach einem Jahrzehnt institutionalisierter Wissenschaftskommunikation fragen die Akademien der Wissenschaften Schweiz, welche Ziele und Erwartungen, welche Erfolge und Versäumnisse in der Wissenschaftskommunikation bestehen. Die Tagung vom 23. April in Zürich ist der Auftakt zu einer Reihe von Veranstaltungen zum Thema «Wissen schafft Dialog». An konkreten Problemstellungen sollen Fragen zur Vermittlung sowie zum Verständnis von Wissenschaft thematisiert werden.

Auf den folgenden Seiten äussern sich namhafte Autorinnen und Autoren zur Funktionsweise der Wissenschaftskommunikation und deren Wirkung.

Inhaltsverzeichnis

29

- 29** Einleitung
- 30** Ist Public understanding of science möglich?
Miriam Voss
- 31** Wissenschaft unter Medialisierungsdruck
Heinz Bonfadelli
- 33** Wissenschaftsvermittlung – Notwendigkeit, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen
Elisabeth Veya
- 36** Wissenschaftskommunikation – nicht frei von Eigeninteressen
Stephan Russ-Mohl
- 37** Mechanismen der Wissenschaftskommunikation: die Situation der Geistes- und Sozialwissenschaften
Uwe Justus Wenzel
- 39** Mechanismen der Wissenschaftskommunikation: ein Blick in die Naturwissenschaften
Heidi Blattmann
- 40** Mit gut vernehmlicher Stimme.
Zur Wissenschaftskommunikation des SNF
Urs Hafner
- 42** Kommunikation im Forschungsverbund SystemsX.ch
Thomas Müller
- 45** Programm Frühjahrestagung
Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen

Ist Public understanding of science möglich?

Miriam Voss, Referentin für Wissenschaftskommunikation,
Technische Universität München

30

Die Antwort auf diese Frage scheint zunächst offensichtlich. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Angebote an die Öffentlichkeit, sich auf die eine oder andere Weise mit Wissenschaft zu beschäftigen, vervielfältigt. Aber nicht alles kann verstanden werden und nicht alles wird verstanden.

Lange Nächte der Wissenschaft, Tage der offenen Tür, Wissenschaft bei YouTube – die Wissenschaft hat ihren Elfenbeinturm vielleicht nicht verlassen, aber Türen und Fenster sperrangelweit geöffnet. Wer will, kann sich rund um die Uhr mit wissenschaftlich-technischen Fragen auseinandersetzen. Selbst die kritischen Geisteswissenschaften suchten in dem ihnen gewidmeten Wissenschaftsjahr 2007 den Dialog mit der Öffentlichkeit aktiver, als viele zuvor vermutet hätten. Zumindest die Kommunikation über Wissenschaft mit einer wie auch immer gearteten Öffentlichkeit scheint demnach möglich zu sein.

Versteht die Öffentlichkeit nun mehr von Wissenschaft?

Versteht die Öffentlichkeit nun also auch mehr von Wissenschaft als zuvor? In gewisser Weise ja. Eine Studie des National Research Council der U.S. National Academies of Science kommt zu dem Schluss, ein grosser Teil des Lernens über Wissenschaft finde in informellen Settings ausserhalb der Schule statt.¹ Die Erfahrungen in solchen informellen Settings, wie Museen, Science Centern, Wissenschaft in Medien oder Hands-on-Aktivitäten in speziellen Programmen, scheinen bei Kindern und Erwachsenen zudem wissenschaftsspezifisches, im besten Falle langfristiges Interesse wecken zu können.

Versteht die Öffentlichkeit nun also wirklich mehr von Wissenschaft als zuvor? In gewisser Weise nein. So wird oft nicht die Öffentlichkeit erreicht, sondern gerade diejenigen, die sich ohnehin schon für Wissenschaft

interessieren; es kommt zum Beten für die Frommen.² Zwar richten sich einige Projekte inzwischen gezielt an bildungsferne Schichten. Dennoch besteht die Gefahr, dass die zahlreicheren Angebote für die allgemeine Öffentlichkeit gerade jenen zugute kommen, die Wissenschaft und Bildung von vornherein nahestehen.

Differenzierte Urteile statt einseitige Akzeptanz

Und obwohl offenbar etwas über Wissenschaft gelernt wird, lohnt es sich, genau hinzuschauen, was das Understanding betrifft. Dies lässt sich nicht nur mit Verstehen, sondern auch mit Verständnis übersetzen. Von Beginn an unterlag den Bemühungen um ein Public understanding of science auch die implizite Hoffnung, damit Verständnis bzw. Akzeptanz für umstrittene Forschung wie die Gentechnik zu erreichen. In dieser Weise verstanden, muss die Hoffnung auf ein Understanding jedoch enttäuscht werden – statt einseitig Akzeptanz zu fördern, bringt Kommunikation über Wissenschaft vor allem differenziertere Urteile über verschiedene Forschungsrichtungen und Anwendungen hervor.³

Unterschiedliche Ausgangslage

Nicht zuletzt stösst Public understanding of science an Grenzen, wo sich unterschiedliche Rationalitäten von Wissenschaft und Öffentlichkeit bemerkbar machen. Laien werden in dem Prozess der Kommunikation über Wissenschaft in der Regel nicht zu Experten. Sie beurteilen wissenschaftliche Inhalte nach ihren eigenen, nichtwissenschaftlichen Kriterien. Zum Beispiel werden Risiken von wissenschaftlichen Experten und Laien oft sehr unterschiedlich beurteilt, weil beide Gruppen vollkommen unterschiedliche Massstäbe voraussetzen.⁴ Die unterschiedlichen Kriterien bedingen auch, dass nur bestimmte wissenschaftlich-technische Themen in der Öffentlichkeit Gehör finden – abstrakte Wissenschaft hat es schwerer, alltagsrelevante Entwicklungen deutlich einfacher.

Wissenschaft unter Medialisierungsdruck

Prof. Heinz Bonfadelli, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Universität Zürich (IPMZ)

Überbrücken der Distanz

Ganz und gar kann die Wissenschaft ihren Elfenbeinturm daher wohl nicht verlassen – nicht alles kann verstanden werden und nicht alles wird verstanden. Vor allem ist es hoffnungslos, zu glauben, die Öffentlichkeit würde letztlich einfach die wissenschaftliche Rationalität übernehmen. Dennoch hat die Wissenschaftskommunikation eine wichtige Funktion, die über das Wecken von Interesse und Lerneffekte hinausgeht. Nur über die Öffnung der Wissenschaft hin zur Öffentlichkeit kann es gelingen, die vorhandene Distanz zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu überbrücken und eine demokratische Teilhabe am wissenschaftlichen Prozess zu ermöglichen. In Zeiten, in denen wissenschaftliche Entwicklungen zunehmend Einfluss auf das Leben jedes Einzelnen haben können, ist dies von zentraler Bedeutung.

Wissenschaftsjournalismus gewinnt an Bedeutung. Zwei Arten von Berichterstattung lassen sich unterscheiden; die eine konzentriert sich auf Wissenschaft, die andere auf Journalismus. Mit dem Interesse an der Wissenschaft steigt gleichzeitig deren Legitimationsbedarf. Die Wissenschaft wandelt sich vom Elfenbeinturm zum öffentlichen Marktplatz. Aber eine reine Popularisierung der Wissenschaft reicht nicht. Es braucht auch mehr Professionalisierung.

31

Noch vor 20 Jahren wurde, wenn vom Wissenschaftsjournalismus die Rede war, vom Stiefkind der Redaktion, vom Ghetto, vom Schwellen- oder verspäteten Ressort gesprochen. Damit waren Sonderseiten wie «Forschung und Technik» in Qualitätszeitungen wie der NZZ oder spezialisierte Magazine im öffentlichen Fernsehen wie «MTW» gemeint, die von Fachjournalisten für eine schmale, aber gebildete und treue Zielgruppe produziert wurden. Seither hat ein markanter Umbruch stattgefunden, und zwar sowohl in der Wissenschaft als auch in den Massenmedien, was die Wissenschaftskommunikation selbst ebenso verändert hat. Wissenschaft ist in der Folge zum alltäglichen Bestandteil von überregionalen Zeitungen geworden. Aber auch beim Fernsehen sind populäre Wissenschaftssendungen nicht mehr aus dem Programm wegzudenken.

Zunehmendes Interesse

Wissenschaft und deren Umsetzung und Anwendung in Form von neuen Technologien und Produkten sind zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Alltags des modernen Menschen geworden und bestimmen das gesellschaftliche Leben tiefgreifend, so dass wir heute von einer Wissensgesellschaft sprechen. Darum ist es nur konsequent, wenn die Nachfrage nach wissenschaftlichem Hintergrundwissen, wissenschaftsbasiertem Service oder Expertenwissen im Politikbereich deutlich angestiegen ist. Gemäss dem schweizerischen UnivoX-Survey von 2006 interessiert sich gut ein Drittel

1 www.nap.edu/catalog.php?record_id=12190#toc

2 Borgmann, M. (2005) Evaluation Synthesis zu Angeboten der Wissenschaftskommunikation im Rahmen der Evaluation des «Jahrs der Technik 2004». Köln: Univation.

3 Bucci, M. und Neresini, F. (2002) «Biotech remains unloved by the more informed», Nature vol. 416: 261; Evans, G. und Durant, J. (1995) «The relationship between knowledge and attitude in the public understanding of science in Britain», Public Understanding of Science vol. 4: 57-74.

4 Jungermann, H. und Slovic, P. (1993) Die Psychologie der Kognition und Evaluation von Risiko. In Risiko und Gesellschaft, ed. Bechmann, Gotthard, 167-207. Opladen: Westdeutscher Verlag.

der Befragten stark oder sogar sehr stark für Medienberichte über Wissenschaft und Technik; und dieser Prozentanteil beträgt bei den gebildeteren Befragten sogar 44%.

Legitimationsbedarf der Wissenschaft steigt

Der Erfolg, ja Siegeszug der Wissenschaft hat aber auch seine Kehrseite, was die vom Soziologen Ulrich Beck kreierte Metapher der Risikogesellschaft andeutet und sich in öffentlichen Kontroversen etwa um die gesellschaftliche Regulierung der Gen- und Nanotechnologie oder die Fortpflanzungsmedizin äussert. Der Legitimationsbedarf von Wissenschaft ist gestiegen und hat nicht zuletzt zur Folge gehabt, dass in den letzten Jahren die Kommunikationsabteilungen der Hochschulen stark ausgebaut worden sind, welche die Medien immer professioneller mit Wissenschafts-PR bedienen. Zudem ist eine breite Palette an Aus- und Weiterbildungsangeboten im Bereich der Wissenschaftskommunikation entstanden. Im Gefolge dieser Anstrengungen ist Wissenschaft daran, sich vom Elfenbeinturm zum öffentlichen Marktplatz zu wandeln. Davon zeugt in der Schweiz die Initiative «Science et Cité» mit ihren vielfältigen Aktivitäten.

Wissenschaftsjournalismus –

Was ist das überhaupt?

Aber nicht nur die Wissenschaft ist auf die Publizität durch die klassischen und neuen Medien angewiesen. Auch die Medien selber haben die Attraktivität der Ressource Wissenschaft entdeckt. Allerdings hat sich dadurch der klassische Wissenschaftsjournalismus gewandelt. Darunter wird in einem breiten Sinn jede journalistische Berichterstattung verstanden, die das Verhältnis des Wissenschaftssystems mit seiner gesellschaftlichen Umwelt thematisiert, und zwar in beiden Richtungen. Der Anlass kann und liegt immer häufiger im Wissenschaftssystem selbst, indem z.B. Forscher oder Hochschulen via Medienkonferenzen oder Communiqués die Resultate neuer Studien kommunizieren oder Wissenschaftsredaktoren in wissenschaftlichen Fachzeitschriften erschienene Beiträge popularisieren. Solche Medienbeiträge finden sich besonders häufig in den Wissenschaftsrubriken von Zeitungen. Die Betonung liegt hier auf Wissenschaft, und die Leistung gegenüber den Mediennutzern besteht in der Popularisierung von Wissenschaft aus der Perspektive der Wissenschaft.

Daneben hat sich eine Form des Wissenschaftsjournalismus entwickelt, bei der die Betonung mehr auf Journalismus liegt. Dieses breitere Verständnis von Wis-

senschaftsjournalismus gehorcht der sog. Medienlogik. Die Formen sind lebendiger und den Artikeln unterliegt eine Storyline mit Betonung auf Personalisierung und Emotionalisierung. Die Themenauswahl orientiert sich an positiven Nachrichtenwerten wie Neuigkeit, Erfolg und Kuriosität oder negativ an solchen wie Konflikt, Skandal, Schaden etc., wobei mediale Verwertungsinteressen zentral sind. Anders gesprochen: Über Wissenschaft wird nur berichtet, wenn vermutetes Leserinteresse vorhanden ist und Reichweite erwartet werden kann. Das ist etwa beim Nutzwertjournalismus der Fall, wo beispielsweise bei Konsumentenberichten auf wissenschaftliches Expertenwissen zurückgegriffen wird, bei zwischenmenschlichen Themen oder im Rahmen von Lebensberatung, wo über (pseudo)wissenschaftliche Befunde aus der Psychologie berichtet, oder wenn über konfliktreiche forschungspolitische Entscheidungen wie bei der Abstimmung über das Gen-Moratorium oder politische Massnahmen zum Klimawandel berichtet wird. Diese Art von Wissenschaftsberichterstattung findet weniger im Wissenschafts-, sondern im Politik- oder Wirtschaftsteil statt, erfolgt aus dem Kontext des jeweiligen Gesellschaftsbereichs und wird nicht unbedingt von fachlich qualifizierten Wissenschaftsjournalisten realisiert.

Popularisierung von Wissenschaft greift zu kurz

Beide Zugriffsweisen des Wissenschaftsjournalismus verdeutlichen, dass die von der Wissenschaft selbst favorisierte Perspektive der Popularisierung von Wissenschaft heute zu kurz greift. Die meisten Wissenschaftler selbst wünschen zwar nach wie vor, dass Wissenschaftsjournalismus vorab im Kontext von Wissenschaft stattfindet und nach objektiven Kriterien der Wissenschaft geschieht. Aus dieser Perspektive heraus wird den Medien oft eine verzerrte Berichterstattung vorgeworfen. Aber Wissenschaftsjournalismus darf nicht nur mit Wissenschaftspopularisierung gleichgesetzt werden, auch wenn ein Teil der Wissenschaftsberichterstattung unter dieser Perspektive stattfindet. Empirische Inhaltsanalysen zeigen, dass nur knapp 30% diesem sog. harten Kern von Wissenschaftsberichterstattung entsprechen. Vor allem die Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften liefern unterhaltsame Inputs für die weichere Form von Wissenschaftsberichterstattung, wobei hier häufig auf wissenschaftliche Evidenzen zur Ergänzung und Erklärung von aktuellen und nicht genuin wissenschaftlichen Themen zurückgegriffen wird und der wissenschaftliche Kontext meist ausgeblendet bleibt.

Mehr Professionalisierung notwendig

Damit Wissenschaftsjournalismus seine vielfältigen Funktionen unabhängig und kompetent wahrnehmen kann und Wissenschafts-PR nicht einfach unkritisch übernommen wird oder Wissenschaft nach dem Primat von Medienlogik in Häppchen simplifiziert dargeboten wird, ist stärkere Professionalisierung und Qualitätsorientierung unumgänglich, und zwar sowohl auf Seiten des Wissenschaftsjournalismus als auch auf Seiten der Wissenschaftler selber. Aber nicht nur mehr Kommunikations- und PR-Spezialisten an den Hochschulen sind gefragt, sondern vor allem Wissenschaftler, welche zum sachorientierten öffentlichen Dialog und zur aktiven Zusammenarbeit mit den Medien sowohl motiviert sind, als auch über minimale Kommunikationskompetenzen verfügen. – Die Polarisierung in gute und redliche Wissenschaft auf der einen Seite und reisserisch-verfälschende Medien auf der anderen Seite greift zu kurz. Beide Seiten sind gefordert, in Kontakt zueinander zu treten, um professionell und möglichst vorurteilsfrei miteinander zu kommunizieren.

Wissenschaftsvermittlung – Notwendigkeit, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen

Dr. Elisabeth Veya, Geschäftsführerin Stiftung Science et Cité/Wissenschaft und Gesellschaft im Dialog

Wissenschaftsvermittlung ist mehr, als Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Phänomene einem Laienpublikum verständlich zu machen. Moderne Wissenschaftsvermittlung ist Beziehungsarbeit.

33

Das Vertrauen in die Unvoreingenommenheit und grundsätzlich positive Wirkung der Wissenschaft hat im Verlauf der letzten Jahrzehnte aus verschiedenen Gründen gelitten. Zudem bringt es das rasante Tempo in Forschung und Technologie mit sich, dass die gesellschaftliche Debatte dem wissenschaftlichen Stand hintennachhinkt. Dies führt zu Verunsicherungen, sogar Misstrauen. Wissenschaft muss aber, wie Helga Nowotny es nennt, sozial robust sein, sie muss den Rückhalt durch die Cité haben. Nur in einem Umfeld des Vertrauens kann sie sich entwickeln. Um diesen Rückhalt zu sichern, ist die Wissenschaftsvermittlung da.

Der Dialog steht im Zentrum

Um dieses Vertrauen neu zu schaffen, braucht es das Gespräch auf gleicher Augenhöhe: Auf der einen Seite stehen wir Laien – Konsumenten, Patienten, Vertreter aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Kirche etc. Auf der anderen stehen die Wissenschaftler. Was heute gemeinsam breit diskutiert werden muss, sind nicht nur Forschungsergebnisse, sondern der gesamte Wissenschaftsbetrieb: wie er funktioniert, wie sich die Wissenschaft im weiteren gesellschaftlichen Umfeld positioniert. Und nicht zuletzt wegen des Einsatzes öffentlicher Gelder sind Transparenz und Rechenschaft gefordert.

**Es geht um einen neuen Pakt zwischen
Wissenschaft und Gesellschaft**

Wissenschaftler sollen sich ihrer Pflicht gegenüber der Gesellschaft und dem Staat deutlicher gewahr werden. Und wenn es pathetisch klingt: Ziel der Forschung ist das Wohl der Menschheit. Der wissenschaftliche Fortschritt trägt massgeblich dazu bei.

Literatur

- Bonfadelli, Heinz (2006): Wissenschaft und Medien: ein schwieriges Verhältnis? In: Liebig, Brigitte et al. (Hg.): Mikrokosmos Wissenschaft. Transformationen und Perspektiven. Zürich: vdf Hochschulverlag, S. 187–204.
- Göpfert, Winfried/Russ-Mohl, Stephan (Hg.) (2000): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: List Verlag.
- Weingart, Peter (2001): Die Stunde der Wahrheit? Vom Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Der Pakt ist gegenseitig: Auch die Bevölkerung, die Repräsentanten von Wirtschaft, Politik, Kultur müssen sich mit den Fragen und Anliegen der Wissenschaft und Forschung auseinandersetzen. Wenn sie zum Entscheid aufgerufen sind, sollen sie dies reflektiert, orientiert und engagiert tun können.

Der Pakt ist anspruchsvoll

Er verlangt von den Laien Interesse, Engagement, auch Grosszügigkeit. Er verlangt von den Forschenden Transparenz und Offenheit – und die Bereitschaft, auch nicht akademisches Wissen, auch irrationale Ängste, Hoffnungen und Erwartungen der Laien ernst zu nehmen. Er fordert von den Menschen auf beiden Seiten die Bereitschaft, aufeinander einzugehen – Empathie. Der Pakt ist sowohl forschungspolitisch als auch staatspolitisch bedeutsam.

Der Pakt ist eine vertrauensbildende Massnahme

Er erfordert drei Dinge: **Information, Transparenz und Offenheit:**

Information ist dabei das A und O. Doch nicht jedes Thema der Wissenschaft hat auf einer A4-Seite Platz. Viele Forschungsbereiche sind komplex, kompliziert, ihre Konsequenzen nur hypothetisch erfassbar – im Positiven wie im Negativen. Die Spezialisierung ist so weit fortgeschritten, dass nur Insider einander verstehen. Den Blick fürs Ganze haben Wenige. Albert Einsteins Forderung «So einfach wie möglich. Aber nicht einfacher!» legt daher die Latte für die Vermittelbarkeit von Forschungsergebnissen und Technologiestandards sehr hoch.

Transparenz ist das zweite Erfordernis: Der Elfenbeinturm muss sich öffnen, es muss sichtbar werden, wie geforscht wird, welche die Arbeitsmethoden sind, wie mit Erfolg und Misserfolg umgegangen wird. Wer wie entscheidet und warum.

Das Dritte ist **Offenheit:** Die Glaubwürdigkeit der Forschenden ist für das Vertrauen entscheidend. Die direkte Präsenz der Wissenschaftler im öffentlichen Gespräch ist daher unabdingbar. Im persönlichen Kontakt spürt selbst der Laie, ob sich die Forschenden ihrer Verantwortung bewusst sind, welches ihre Motivation ist, welche Grenzen sie anerkennen – oder eben nicht. An Wissenschaftler werden hohe ethische Massstäbe gesetzt. Ob sie diesen genügen, können nur sie selbst beweisen. Dieser Teil der Vermittlung kann nicht delegiert werden.

Grenzen sind den vertrauensbildenden Massnahmen keine gesetzt.

Die Bedingungen für den Dialog müssen verbessert werden

Die Palette der Möglichkeiten zum Dialog ist mannigfaltig: Welche Form des Dialoges gewählt wird, kommt auf das Zielpublikum an, auf den speziellen Inhalt oder die Aktualität einer Frage. Die Möglichkeiten reichen von offenen Türen über Medienarbeit, Grossveranstaltungen, Gespräche im kleinen Rahmen, Dauerbegleitung von Projekten bis zu grossen publikumswirksamen Events.

Wesentlich ist, dass der Dialog mit der Öffentlichkeit auf Wissenschaftsseite ernst genommen wird. An der Bereitschaft der Forschenden, in diesen Dialog zu treten, fehlt es aufgrund der bisherigen Erfahrungen nicht. Doch sind die Bedingungen dazu nicht gut: Für den Dialog fehlen die Zeit, die Anerkennung und die Schulung. Für die Wissenschaftsvermittlung mit einem breiteren Publikum soll den Forschenden die notwendige Zeit zur Verfügung gestellt werden. Die Leistungen müssen im Rahmen eines akademischen Curriculums einen Wert bekommen, und schliesslich sollen die Forschenden für die Kommunikation mit Nicht-Fachleuten geschult werden.

Für die Wissenschaft gilt wie für die Musik das Wort von Hanns Eisler: «Wer nur von Musik etwas versteht, versteht auch davon nichts.»



Halle
Hall

3.1



Halle
Hall

3.0

Hallen
Halls

4-8

via 3.1 &

3.1

Literatur und Sachbuch
Fiction and Non-Fiction



ZEIT Bildungsforum
ZEIT Education Forum



Forum Literatur & Sachbuch
Forum Fiction & Non-Fiction



Gemeinschaftspräsentation
Bildung
Education Collective Stand

3.1

Religion / Spiritualität
Religion / Spirituality

3.1

Touristik Tourism

3.Via

Ausstellung Ara Güler
Exhibition Ara Güler

3.0

Literatur und Sachbuch
Fiction and Non-Fiction



Gemeinschaftspräsentation
Bildung

Wissenschaftskommunikation – nicht frei von Eigeninteressen

Prof. Dr. Stephan Russ-Mohl, Università della Svizzera italiana

36

Der Trend ist eindeutig: Journalismus wird auf immer subtilere Weise von Public Relations ferngesteuert, immer mehr Medienberichterstattung stützt sich auf Nachrichten, die von PR-Agenturen und von Presseabteilungen all derer stammen, die öffentliche Aufmerksamkeit suchen.

Während PR-Agenturen und Presseabteilungen an Bedeutung gewinnen, schrumpfen viele Redaktionen – und mit ihnen die Recherche-Kapazität des Journalismus. Stellen werden gestrichen, ganze Ressorts outsourct. Und weil freie Journalisten meist miserabel honoriert werden, öffnet sich auch hier das Einfallstor für PR. Wer von Zeilenhonoraren leben soll, wie sie Redaktionen zahlen, ist auf ein Zubrot angewiesen: Freelancer übernehmen nebenbei PR-Aufträge. Und perfekt getextete Pressemitteilungen werden zumindest gelegentlich ohne Zusatzrecherche per Mouseclick in Journalismus verwandelt.

Keine selbstlose Wahrheitssuche

Für den Wissenschaftsjournalismus weist die Entwicklung in dieselbe Richtung, auch wenn es an aktuellen empirischen Untersuchungen fehlt, die uns ein präzises Bild vermitteln würden. Jedenfalls ist mit einer Legende aufzuräumen, die uns den Blick auf die Realitäten verstellt: dass Wissenschaftler und Journalisten selbstlos und im Interesse der Allgemeinheit die Wahrheit suchen. Realistischer ist die Annahme, dass sie – zumindest auch – Eigeninteressen verfolgen, wenn sie sich öffentlich äussern, so wie (fast) alle anderen Akteure in der Gesellschaft.

Beginnen wir an der Quelle: Der Wissenschaftler im Elfenbeinturm, der sich allein dem Erkenntnisfortschritt widmet – das ist ein vorgestriges Klischee. Forscher pflegen ihr Kommunikationsnetz gezielt dort, wo ihnen das Reputationsgewinn verheisst. Öffentliche Aufmerksamkeit muss keineswegs schädlich sein. Angesichts des wachsenden Drucks, Drittmittel einzu-

werben, kann es helfen, wenn einen der zuständige Referent beim Nationalfonds, der Stiftungskurator oder auch der gutachtende Fachkollege aus Presseclippings bereits kennt.

Wissenschaft in den Medien

Dennoch gibt es unter den Heerscharen von Wissenschaftlern nur wenige, die aktiv ins Medien-Rampenlicht drängen. Auf den Radarschirmen der Redaktionen tauchen Forscher eigentlich nur in zwei Fällen auf:

1. Es gibt ein akutes Problem – z.B. die Vogelgrippe oder die Bankenkrise. Die Redaktion braucht Expertenstatements, um Hintergründe und Trends besser einschätzen zu können.
2. Die Forschungseinrichtungen selbst stellen in Medienmitteilungen neue Erkenntnisse vor.

In beiden Fällen ist es wahrscheinlich, dass eine Pressestelle als Vermittlerin die Fäden spinnt. PR-Stäbe im Wissenschaftsbetrieb unterscheiden sich allerdings von den Kommunikationsabteilungen anderer Grossorganisationen. Sie sind personell schlechter ausgestattet, und sie können den Informationsfluss auch weit weniger steuern, denn an den Unis und Forschungseinrichtungen pochen Wissenschaftler erst einmal auf die Freiheit von Forschung und Lehre und pflegen eigenmächtig Medienkontakte.

Symbiose von Journalismus und PR

Die Mitarbeiter in den Pressestellen sind oft ihrem Selbstverständnis nach eher Wissenschaftsjournalisten als PR-Profis – ein Umstand, der die Zusammenarbeit mit Redaktionen erleichtert. Das lässt sich indes auch als Indiz werten, dass die Symbiose von Journalismus und PR in der Wissenschaftskommunikation weiter gediehen ist als anderswo. Denn auch Forschungseinrichtungen betreiben nichts anderes als Selbstdarstellung; keine Pressemeldung verlässt das Haus, die nicht vom Direktor oder vom betroffenen Forscher selbst abgesegnet worden ist.

Mechanismen der Wissenschaftskommunikation: die Situation der Geistes- und Sozialwissenschaften

Dr. Uwe Justus Wenzel, für Geisteswissenschaften zuständiger Redaktor im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung

Ebenso verfolgen Journalisten Eigeninteressen. Sie wollen vor ihren Vorgesetzten und Kollegen bestehen, sie möchten bei ihren Quellen, auf deren Kooperation sie weiterhin angewiesen sind, bella figura machen, und sie müssen im Wettbewerb um knappen redaktionellen Raum die eigene Geschichte gegen den Konkurrenten durchdrücken. Deshalb geben sie gelegentlich ihren Stories einen Spin; deshalb deklarieren sie als eigene Recherche, was sie in Wirklichkeit PR-Leuten verdanken. Die sda- oder reuters-Meldung, die in einen eigenen Bericht verwandelt und mit dem Redakteurskürzel versehen wird, ist ebenfalls solch ein kleiner, alltäglicher Betrug am Leser.

Fazit

Werden, wenn so viele Eigeninteressen im Spiel sind, die teils zur Ausblendung, teils zur Überakzentuierung von Sachverhalten und Einzelaspekten führen, die Publika am Ende der langen Kommunikationskette an der Nase herumgeführt? Das zu behaupten, wäre übertrieben. Aber mit blinden Flecken in der Berichterstattung ist realistischerweise zu rechnen. Aufgabe von Kommunikationswissenschaftlern wäre es, darüber vermehrt aufzuklären – selbst wenn sie sich damit sowohl bei ihren Forscherkollegen als auch den Journalisten unbeliebt machen.

Geistes- und Sozialwissenschaften erhalten oft weniger Aufmerksamkeit als die Naturwissenschaften. Nehmen sie sich selbst zu wenig wichtig? Fehlt ihnen das Gefahrenpotenzial? Oder sind sie den Medien im Vergleich zu den Naturwissenschaften so nahe, dass sie nicht eigens thematisiert werden?

37

Die Situation der Geistes- und Sozialwissenschaften, so lehrt ein erster Blick auf die von der SAGW zur Verfügung gestellte Gedankenskizze zum Thema «Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen», unterscheidet sich von derjenigen der Natur- und Technikwissenschaften offenkundig markant: Die Geistes- und Sozialwissenschaften kommen in der Problemexposition, die diese Skizze gibt, nämlich gar nicht vor.

Sind Geistes- und Sozialwissenschaften harmlos?

Die Rede ist davon, dass «unser tägliches Leben» durch «Wissenschaft und Technik» – im Guten wie im Schlechten – immer stärker beeinflusst werde. Aufgeführt werden namentlich Genforschung, Kommunikationstechnologie, Energiegewinnung und Spitzenmedizin. Sie dienen als Beispiele für wissenschaftlich angestossene Entwicklungen, die Misstrauen wecken. Liegt es vielleicht an der Fokussierung auf problematische Entwicklungen, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften in der Problemwahrnehmung nicht auftauchen? Sind Geistes- und Sozialwissenschaften insofern unproblematisch, als sie harmlos sind? Das wohl doch eher nicht. Geistes- und Sozialwissenschaften können manches anrichten, in den Köpfen wie in der Gesellschaft. Man denke an die vergangenheitspolitische Nutzbarkeit der Geschichtswissenschaft, an die volksbildnerischen Potenzen von Pädagogik und Psychologie (sofern Psychologie in einigen ihrer Ausprägungen nicht ohnehin schon zu den Naturwissenschaften gezählt werden muss) oder auch an die zweifelhaften weltanschaulichen Gehalte mancher Philosophie.

Übersieht der Seher sich selbst?

Wenn es nicht an ihrer vollendeten Harmlosigkeit liegen kann, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften in der von der Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften angebotenen Beschreibung des Problemfeldes der Wissenschaftskommunikation nicht vorkommen, woran dann? Man könnte vermuten, es liege daran, dass jene Wissenschaften selbst dieses Problemfeld definieren. Soll heißen: Die Fragestellung, um die es geht, verdankt sich einer geistes- und insbesondere sozialwissenschaftlichen Perspektive auf Wissenschaft und Gesellschaft. Das ist in gewisser Weise trivial und selbstverständlich, denn was wäre eine naturwissenschaftliche Sicht auf das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, und was sollte sie uns eröffnen? Dennoch aber könnte, ja müsste eine geistes- und sozialwissenschaftliche Untersuchung ebenjenes Verhältnisses doch auch die Geistes- und Sozialwissenschaften selbst einbeziehen. Warum ist es – selbst für eine Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften – so einfach, sie zu übersehen? Man könnte auch fragen: Warum übersehen diese Wissenschaften sich selbst? Sie tun es, so meine Ad-hoc-These, weil sie sich in den Medien wiedererkennen, weil sie sich von den Medien – näherhin vom Feuilleton – in gewisser Weise vertreten fühlen.

Sind die Geisteswissenschaften den Medien näher als die Naturwissenschaften?

Damit verknüpft sich eine weitergehende These: Sozial- und Geisteswissenschaften sind in ihren Wissensformen den Medien näher verwandt als die Naturwissenschaften. Die diskutierende, rasonierende Öffentlichkeit, die – zumindest in klassisch bildungsbürgerlichem Zuschnitt – von der Qualitätspresse hergestellt oder doch noch immer verkörpert wird, trägt in manchem die Züge einer Gelehrtenrepublik von ehemals. Gewiss, die *res publica literaria* schloss im 18. Jahrhundert auch die Naturwissenschaften ein; indes haben die Naturwissenschaften sich seither (*cum grano salis*) stärker gewandelt als die Geisteswissenschaften; die Sozialwissenschaften sind, als Kinder des 19. Jahrhunderts, ein Kapitel für sich. Wenn es eine solche – wie auch immer näher zu bestimmende – Affinität zwischen Medien und Geisteswissenschaften gibt, dann mag auch nachvollziehbar sein, warum sich Feuilletonisten in ihrem Verhältnis zu den Geisteswissenschaften nicht mit der Rolle von blossen Wissensvermittlern begnügen, sondern gerne auf Augenhöhe mit ihnen als Gegenüber diskutieren wollen. Eine nicht uninteressante Anschlussfrage wäre: Verhält es sich in diesem Punkt mit den Beziehungen zwischen den

Naturwissenschaften und ihren journalistischen Beobachterinnen und Beobachtern in den Wissenschaftsressorts anders?

Auch das Feuilleton schreibt gern über Genom und Gehirn

Freilich: Auch die den Geistes- und Sozialwissenschaften traditionell zugewandten Orte des gehobenen Feuilletons rasonieren seit einigen Jahren, wie es scheint, lieber über das Genom und das Gehirn, über Klima- und Embryonenforschung, über Einstein und Darwin als über die neueste Homer-Übersetzung (Ausnahmen bestätigen die Regel) oder über die letzte Variante der soziologischen Systemtheorie in der Nachfolge Luhmanns. Der Problemdruck, den die Naturwissenschaften – gerade auch in ihrer verheissungsvollen Aufmachung als Lebenswissenschaften – erzeugen, macht sich stärker bemerkbar. Ebenso ist die Resonanz beim Publikum spürbarer, wenn feuilletonistisch etwa über die Gefahr oder Nichtgefahr spekuliert wird, die von einem Teilchenbeschleuniger ausgeht, als wenn die Risiken erörtert werden, die das Projekt eines Wörterbuchs der philosophischen Metaphern mit sich bringt. Allerdings macht sich der Feuilletonist, wenn er in fremden Revieren wildert, nicht anheischig, seinen Status als wissenschaftlicher Laie im Blick auf die *hard sciences* aufzugeben.

Ist wissenschaftliches Wissen mit Alltagswissen vergleichbar?

Auch wenn die vorsichtige Vermutung zutreffen sollte, die Beziehung zwischen Naturwissenschaften und Naturwissenschaftsredaktion sei eine andersgeartete als diejenige zwischen Geisteswissenschaften und Geisteswissenschaftsredaktion, scheint mir eine für die Problematik der Wissenschaftskommunikation fundamentale Frage mit Blick auf alle Wissenschaftskulturen nach wie vor offen zu sein: Sind wissenschaftliches Wissen und Alltagswissen letztlich Wissen von derselben Sorte? Bewegen sich der gesunde Menschenverstand und die forschende Vernunft auf derselben Skala geistiger Aktivitäten?

Mechanismen der Wissenschaftskommunikation: ein Blick in die Naturwissenschaften

Heidi Blattmann, bis Ende 2008 Ressortleiterin Wissenschaft bei der Neuen Zürcher Zeitung

Wissenschaftsthemen sind bei den Medienkonsumenten beliebt. Das allein garantiert allerdings noch keine Berichterstattung, die dem Leser, Hörer oder Zuschauer auch wirklich erlaubt, sich aufgrund fundierter Information eine eigene Meinung zu machen. Der gegenwärtige Spardruck akzentuiert die Mankos in der Medienlandschaft zusätzlich. Das hat auch eine eminent politische Seite.

Naturwissenschaften, Medizin und Mathematik, aber auch Technik – der Fokus des klassischen Wissenschaftsjournalismus – sind für die Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Sie prägen nicht nur den Zeitgeist, sondern liefern auch direkt die Grundlage für den materiellen Wohlstand und die hohe Lebenserwartung in unserer Gesellschaft. Fortschritte und Durchbrüche in diesen Wissenschaften sind daher auch der Stoff für kühne Zukunftphantasien, für Science Fiction. Das Interesse an diesen Wissenschaften ist in weiten Kreisen gross – Science sells lautet ein oft gehörter Spruch im Medienbereich.

Infotainment dominiert

Es gibt denn auch die verschiedensten Typen von Wissenschaftskommunikation. Zu unterscheiden sind nicht nur mehrere Arten von Medien, diese Medienkanäle werden auch von den unterschiedlichsten Akteuren bespielt und von verschiedensten Interessengruppen mit je eigenen Zielen finanziert. In Zeitung, Radio und Fernsehen gerät die Wissenschaftsberichterstattung dort, wo es um Information geht, jedoch in eine immer schwieriger werdende Situation. Zwar findet sich in vielen Medien ein breites Spektrum von Artikeln und Beiträgen, die über wissenschaftliche Entwicklungen berichten, ganze Geschichten oder Häppchen auch, spannend, manchmal launig geschrieben, an persönlichen Schicksalen aufgehängt oder bewusst provokativ, die dem Leser viel Interessantes vermitteln – Infotainment. Was ihnen aber meist fehlt, ist der Neuigkeits-

wert, ist eine transparente Einstufung der Relevanz. Was ist wirklich neu? Was wie wichtig?

Druck von allen Seiten schadet der Qualität

Dies zu beurteilen, ist für eine Redaktion selbst bei den als News deklarierten Meldungen oft schwierig. Dazu braucht es Fachkenntnis und ein genaues Studium der wissenschaftlichen Originalarbeit. Der Spagat, den es dabei zwischen dem Verstehen des Detailwissens der Forscher und dem Umsetzen in einen allgemein verständlichen Bericht zu machen gilt, wird immer grösser. Um dieses Know-how auf den Redaktionen heranzubilden und zu pflegen, fehlt aber zunehmend die Zeit – der derzeitige Spardruck bei den Printmedien akzentuiert die Entwicklung zusätzlich. Gleichzeitig werden die Themen immer komplexer und der Druck von Seiten der Firmen, von Wissenschaftlern, Hochschulen oder Spitälern, aber auch von den wissenschaftlichen Zeitschriften auf die Medien wächst ständig. In Fernsehen, Radio oder Zeitung positiv erwähnt zu werden, ist heute nämlich im wahrsten Sinn des Wortes Geld wert oder direkt der Karriere förderlich, nicht nur für Unternehmen, sondern auch für Experten, Forschungsinstitutionen und Verleger. Damit dies oft geschieht, sind vielerorts gut dotierte Kommunikationsabteilungen aufgebaut worden, die die eigenen Resultate unters Volk zu bringen und im schönsten Lichte darzustellen haben. Mangelt es auf den Redaktionen an der Zeit für eine seriöse Beurteilung, wird daher die Gefahr, dass das, was als Neuigkeit und Durchbruch in den Medien präsentiert wird, diesen Namen bei genauerem Hinsehen gar nicht verdient, immer grösser.

Politische Auswirkungen

Das mag nicht von Bedeutung sein, solange der Leser, Zuhörer oder Zuschauer ein reiner Konsument ist und sich jene, die Forschung finanzieren, dieser Verzerrungen bewusst sind. Es steht aber im Widerspruch zum journalistischen Selbstverständnis, beanspruchen die Medien doch für sich, dem Leser transparente und unabhängige Information zu vermitteln. Gesellschaftlich wirklich bedenklich wird es, wenn mit derartigen Berichten Stimmung gemacht wird oder gar Entscheide auf Grund solcher Informationen gefällt werden müssen. Und das ist in unserer direkten Demokratie nicht selten der Fall.

Beispiele für solche Entscheide gibt es zuhauf, von der Gentechnik über die Nanotechnologie und ihre Risiken bis zur Atomtechnologie und der Klimaerwärmung. Gerne gelesen und damit für die Medien attraktiv sind drastische Berichte, die die gängige Meinung unter-

Mit gut vernehmlicher Stimme. Zur Wissenschaftskommunikation des SNF

Urs Hafner, Wissenschaftsredaktor SNF

mauern, oder auch – je nach Stimmungslage – Fakten, die diese gerade widerlegen. Plakative Darstellungen, die von der Attraktivität des Schwarz-weiss-Gegensatzes leben, verkaufen sich gut. Für Medien genauso wie für die Kommunikationsspezialisten ist die Verführung daher gross, dieses Muster zu ihren Zwecken zu nutzen, ihre Botschaften zuzuspitzen und auf störende Differenziertheit und unabdingbare Zusatzinformationen zu verzichten. Für eine echte Meinungsbildung ist das jedoch wenig hilfreich.

Ausblick

Fatalerweise gibt es in einer ganz am Markt orientierten Medienlandschaft kein wirkliches Gegenmittel gegen diese Entwicklung. Einzig die Medienkonsumenten selber könnten Gegensteuer geben, indem sie mit ihrem Konsumverhalten andere Prioritätensetzungen erzwingen.

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) verpflichtet sich für einen offenen und verständlichen Dialog mit der Gesellschaft. Damit entspricht er einerseits dem permanenten Legitimationsdruck gegenüber den Steuerzahlern und fördert andererseits das Verständnis für die Wissenschaft.

Kürzlich hat sich der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) ein «Reglement über die Information, die Valorisierung und die Rechte an Forschungsergebnissen» gegeben. Darin findet sich der Passus, der SNF erwarte «von den ... Beitragsempfängern, dass sie mit einer hohen Professionalität und Integrität die Ergebnisse ... der breiten Öffentlichkeit in verständlicher Form zugänglich machen und sich für einen offenen Dialog mit der Gesellschaft engagieren».

Permanenter Legitimationsdruck

Nun mag die in die Forschung versunkene Wissenschaftlerin zu Recht einwenden, ihre genuine Aufgabe sei der in konzentrierter Arbeit gewonnene Erkenntnisfortschritt, nicht das offene Dialogisieren mit der Gesellschaft. Doch diese Gesellschaft will zunehmend – und zu Recht – erfahren, was eigentlich mit ihren Steuern finanziert wird. Wie andere staatliche Institutionen steht auch der SNF unter permanentem Legitimationsdruck. Die wichtigste Schweizer Forschungsförderungsorganisation sieht sich zunehmend mit Öffentlichkeiten konfrontiert, welche die Autorität der Wissenschaft nicht mehr fraglos akzeptieren, diese für gefährlich oder überflüssig halten oder ihr gar Themen aufzwingen wollen. Daher tut eine kluge Wissenschaftskommunikation not.

Enge Zusammenarbeit mit den Forschenden

Den Rohstoff für seine Arbeit bezieht der Pressedienst des SNF von den von ihm unterstützten Wissenschaft-

lerinnen und Wissenschaftlern. Er sucht ihren Kontakt und die Kooperation, weil sie ihm zu geeigneten Themen verhelfen können. Aber der SNF unterstützt die Wissenschaftler auch, und zwar nicht nur beim Forschen: Er berät sie bei der Verbreitung ihrer Ergebnisse. Dabei kommuniziert er nicht über ihre Köpfe hinweg. Bei jeder Art von Medienarbeit, sei es eine Medienmitteilung, eine Medienkonferenz oder ein Magazinartikel, haben die Wissenschaftler in inhaltlichen Fragen das letzte Wort. Das soll die Authentizität der Wissenschaftskommunikation garantieren. Dass der SNF eine Berichterstattung vermeidet, welche die mindere Qualität einer Forschungsarbeit aufzeigte, liegt sozusagen in der Natur der Sache; diese Aufgabe überlässt er getrost kritischen Journalisten.

Themen von öffentlichem Interesse

Was aber ist ein für die Medienarbeit geeigneter Rohstoff? Hier zeigen sich die Schwierigkeiten einer sich an die breite Öffentlichkeit richtenden Wissenschaftskommunikation. Der Pressedienst wählt zunächst Forschungen aus, die auf mediale Resonanz stossen. Findet die Medienarbeit kein öffentliches Interesse, ist sie fehlgeschlagen, mag sie noch so substantiell und elegant formuliert sein. Das führt fast zwangsläufig dazu, dass die Programmforschung und die mit einem offensichtlichen Nutzen aufwartende angewandte Forschung bevorzugt werden.

Die Reaktion der grossen Publikumsmedien ist in der Regel einfach vorherzusagen: Je statistischer, nützlicher und repräsentativer ein Forschungsergebnis ausfällt und je mehr Menschen es in ihrem Alltag konkret betrifft, desto grösser ist seine Resonanz. Die von der ungebrochenen Faszination für ingenieure Spitzentechnologie zehrende, ziemlich abgehobene physikalische Forschung, die sich einer breiten Beliebtheit erfreut, ist nur die Ausnahme, welche die Regel bestätigt.

Auch komplexe Themen kommunizieren

Würde der SNF seine Wissenschaftskommunikation nur nach einem quantitativen Erfolgskriterium ausrichten, schadete er der Forschung auf die Dauer, weil er ein einseitiges Bild vermittelte. Am Anfang jeder wissenschaftlichen Erkenntnis und jeder nutzbringenden Anwendung nämlich steht die zweckfreie Grundlagenforschung, deren Ergebnisse sich nicht immer in drei oder vier Sätzen zusammenfassen lassen und deren Untersuchungsgegenstände auf den Laien oftmals sehr exotisch wirken. Nicht nur griffige Resultate, auch diese Facetten der Wissenschaft sollen der Öffentlichkeit gut vernehmlich nähergebracht werden. Dass nicht alle der vom SNF kommunizierten Forschungsergebnisse die Zustimmung der politischen und gesellschaftlichen Akteure finden, liegt auf der Hand. Auch davor schreckt eine sich nicht nur am guten Image ausrichtende Wissenschaftskommunikation nicht zurück. Bekanntlich gehört Widerspruch zur Wissenschaft.

Kommunikation im Forschungsverbund SystemsX.ch

Thomas Müller, Leiter Kommunikation, SystemsX.ch

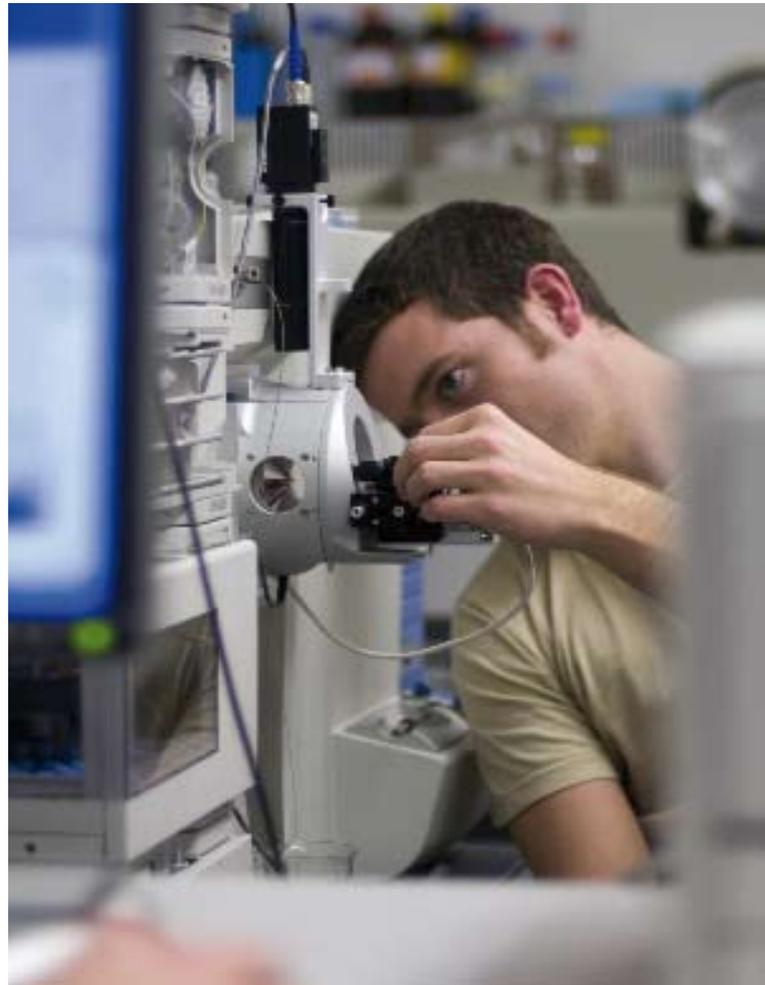
42

SystemsX.ch soll die Schweizer Systembiologie auf Weltklasseniveau bringen. Um dem unsichtbaren Forschungsnetzwerk ein öffentliches Gesicht zu geben, setzt die Kommunikationsabteilung auf eine Corporate Identity, Community-Building und die Kooperationsbereitschaft der beteiligten Institutionen und Forscher.

SystemsX.ch ist das Mittel zum Zweck, die Schweiz an der Spitze der weltweiten Systembiologie zu platzieren. An dem Forschungsverbund beteiligt sind die beiden ETH in Zürich und Lausanne, die Universitäten Basel, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne und Zürich sowie das Paul-Scherrer-Institut, das Friedrich Miescher Institut in Basel sowie das Schweizerische Institut für Bioinformatik. SystemsX.ch ist die grösste zurzeit laufende Schweizer Forschungsinitiative. Der Bund hat für die Forschungsperiode 2008 bis 2011 respektable 100 Millionen Franken für SystemsX.ch zur Verfügung gestellt. Die Gesamtsumme, die im Rahmen von SystemsX.ch in die Systembiologie fliesst, wird jedoch wesentlich höher ausfallen, weil die beteiligten Institutionen für jeden SystemsX.ch-Franken, den sie für die Flaggschiffprojekte, die sogenannten «Research, Technology and Development-Projects» (RTD-Projekte) erhalten, nochmals einen eigenen zusätzlich investieren müssen. Im Laufe des Jahres 2009 werden an SystemsX.ch etwa 200 Forschungsgruppen aus mehr als einem Dutzend Disziplinen beteiligt sein. Über die wissenschaftliche Qualität von SystemsX.ch wacht der Schweizerische Nationalfonds, der die Projekte nach streng wissenschaftlichen Kriterien auswählt und evaluiert.

Hohe Erwartungen

Der Erwartungsdruck seitens der Politik und auch der Industrie ist gross. Aus politischer Warte betrachtet hat SystemsX.ch Modellcharakter für die entstehende Hochschullandschaft Schweiz, und zwar in verschiedener Hinsicht. Zum einen wurde für ein neues



Systembiologie ist eine technikintensive Forschungsrichtung. Ein Wissenschaftler arbeitet mit einem Massenspektrometer am Institut für Molekulare Systembiologie der ETH Zürich. Bild Christian Flierl

Forschungsfeld eine neue, bundesweite Institution errichtet. Von SystemsX.ch wird weiter erwartet, dass es Kontakte mit der forschenden Industrie knüpft, auf dass die ungleichen Partner voneinander profitieren. Unternehmen wiederum werden bei SystemsX.ch-Projekten nur dann einsteigen, wenn bestimmte beackerte Forschungsfelder auch für sie relevant sind und das Forschungsniveau sehr hoch ist.

Unsichtbares sichtbar machen

Systembiologie ist aufwändig. Die Gerätschaften sind teuer und veralten rasch, die zu verarbeitenden Datenmengen sind enorm, entsprechend stark muss das IT-Rückgrat sein. Ebenso bedeutsam ist die kritische Masse an Forschenden: In Systembiologie genügen eine gute Forschungsgruppe oder gar ein ganzes Institut nicht mehr, um an der Spitze mithalten zu können. Keine Hochschule oder Firma in der Schweiz wäre al-

lein in der Lage, diese personellen und maschinellen Ressourcen zu finanzieren. Deshalb ist SystemsX.ch nicht ein Institut oder Forschungszentrum oder sonst ein Gebäudekomplex, die sich abbilden und durch die sich Führungen organisieren liessen, sondern ein Netzwerk, das auf existierenden Forschungsgruppen an den Hochschulen und Forschungsinstituten aufbaut.

Daraus entsteht Herausforderung Nummer eins für die Kommunikation: Ein Forschungsverbund wie SystemsX.ch ist eigentlich unsichtbar. Aus diesem Grund wurde für SystemsX.ch schon früh eine Corporate Identity entwickelt. Damit wollen wir erreichen, dass zumindest die grossen SystemsX.ch-Projekte sofort als solche erkannt werden. Das Corporate Design baut auf einem grossen blauen X mit einem weissen Schweizerkreuz in der Mitte auf.

Von Corporate Design zu Corporate Identity

Das Corporate Design kommt in allen medialen Auftritten von SystemsX.ch zum Zuge, also auf der Website, sämtlichen Print- und elektronischen Publikationen, an Medien- und wissenschaftlichen Konferenzen. Alle RTD-Projekte müssen ein aus dem SystemsX.ch-X abgeleitetes Logo führen. Auf diese Weise kreieren wir einen Brand, der im Lauf der Zeit in der breiteren Öffentlichkeit, aber vor allem auch in politischen und wirtschaftlichen Kreisen eine gewisse Bekanntheit erlangt und so mithilft, das langfristige Überleben, sprich eine zweite Kredittranche in der nächsten Botschaft für Bildung, Forschung und Innovation zu sichern.

Nun folgt aus Corporate Design leider nicht automatisch Corporate Identity. Politisch betrachtet lässt sich SystemsX.ch als ein föderal organisierter Willensverbund verstehen, in dem zentripetale und zentrifugale Kräfte wirken, die aus dem Nebeneinander von Kooperation und Konkurrenz entstehen – eine typisch schweizerische Konstruktion also, in dem Röstigraben, Anti-Zürich-Reflexe und Kantone-Bund-Antagonismen mitspielen. Die wichtigsten zusammen-



SystemsX.ch

The Swiss Initiative in Systems Biology

Das Logo: Das blaue X mit weissem Schweizerkreuz in der Mitte.

haltenden Kräfte sind oder sollten sein der gemeinsame Fördertopf, die gemeinsam finanzierten Technologieplattformen und die Fokussierung auf die Systembiologie. Auseinandertreibende Kräfte erwachsen aus dem Profilierungsdrang der beteiligten Forschenden, den unterschiedlichen Interessen und Kulturen ihrer Institutionen und deren unterschiedlich grosser politischer und systembiologischer Potenz.

Zusammenhalt stärken

Hieraus entsteht Kommunikationsherausforderung Nummer zwei: dazu beitragen, dass die zentripetalen Kräfte stärker bleiben als die zentrifugalen, sonst reisst das Netz. Dieses Community-Building ist vor allem eine interne Kommunikationsaufgabe. Mithilfe eines HTML-Emaildienstes versuchen wir, Informationen von allgemeinem Interesse für die SystemsX.ch-Community möglichst rasch zu kommunizieren. Am jährlich stattfindenden «All-SystemsX.ch-Day» können sich alle Beteiligten von der Studentin bis zum wissenschaftlichen Leiter sowie Gäste aus Industrie und Akademie über die zahlreichen Projekte informieren und neue Kontakte für neue Projekte knüpfen. Der Aufbau einer Kommunikations-Antenne in der Westschweiz soll dazu beitragen, dass die Westschweizer Community im etwa vierteljährlich erscheinenden Newsletter von SystemsX.ch angemessen abgebildet wird.

Wie die Spinne in mehreren Netzen

Betrachten wir SystemsX.ch aus der Optik der Forschenden und ihrer Institutionen, wird schnell klar, wie seine oder ihre Loyalitäten ausgerichtet sind. Die Forschenden fühlen sich primär ihrer Heiminstitution verpflichtet, die ja schliesslich ihren Lohn und die Labors zahlt, erst in zweiter oder leider dritter Linie SystemsX.ch. Zudem spinnt der oder die moderne Forschende immer häufiger in mehreren Netzen gleichzeitig mit und optimiert so die Forschungsmittel. Bezeichnenderweise ist eine Partnerinstitution von SystemsX.ch selbst ein Forschungsnetzwerk, wenigstens zum Teil: das Schweizerische Institut für Bioinformatik. Und natürlich gibt es Forschende, die an beiden Netzen beteiligt sind.

Hieraus ergibt sich die Kommunikationsherausforderung Nummer drei: den beteiligten Forschern klarzumachen, dass SystemsX.ch mehr ist als ein Fördertopf und dass deshalb ein gewisses Engagement für SystemsX.ch erwartet werden kann. Jeder der wissenschaftlichen Leiter (und die eine Leiterin) sollen höchstens einmal im Jahr einen Topshot ihres Fachgebiets zu einer «SystemsX.ch Lecture» einladen. Wir planen, diese Events zu webcasten und so anderen Interessierten innerhalb und ausserhalb von SystemsX.ch zur Verfügung zu stellen.

Am Rande erwähnen genügt nicht

Auch die Verwaltungen der Partnerinstitutionen und deren Kommunikationsabteilungen sehen Forschungsverbände als ein Mittel, den eigenen Glanz zu mehren. Bei Berichten über die wissenschaftlichen Taten ihrer Forscher geht SystemsX.ch schnell einmal vergessen. Daraus ergibt sich Herausforderung Nummer vier: die Verwaltungen der SystemsX.ch überzeugen, dass auch SystemsX.ch seinen Anteil an Öffentlichkeit abbekommen muss. Es genügt beispielsweise nicht, dass bei Medienmitteilungen über Forschungsergebnisse SystemsX.ch einfach in einem Nebensatz erwähnt wird. Das

Kommunikationskonzept von SystemsX.ch sieht vor, dass Medienmitteilungen über Forschungsergebnisse, die (unter anderen) mit SystemsX.ch-Geldern erzielt werden, mit dem SystemsX.ch-Absender versandt werden.

Letztlich aber sitzen wir mit unseren Kollegen und Kolleginnen in den Kommunikationsabteilungen der Partnerinstitutionen im selben Boot. Denn am Anfang jeder guten Wissenschaftskommunikation steht gute und interessante Forschung – und die kann nur von den Forschenden selbst kommen.

Zum Thema

Was ist Systembiologie?

Systembiologie ist eine im Entstehen begriffene, interdisziplinäre Wissenschaft, die verstehen will, wie «Leben funktioniert». Sie könnte – kommt sie diesem Ziel näher – auch einen Ausweg aus der Innovationsblockade weisen, unter der die pharmazeutische Industrie seit ungefähr zehn Jahren leidet. Anstatt auf einzelne Lebensbausteine und isolierte Stoffwechselwege zu fokussieren, weiten Systembiologen den Blick und streben an, biologische Systeme auf der Ebene von Organellen, Zellen, Geweben, Organen und letztlich ganzer Organismen in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Wichtig ist dabei, dass quantitative Aussagen gemacht werden und die Biologie sich so von einer beschreibenden zu einer exakteren Wissenschaft wandelt. Die Daten werden häufig mit Hochdurchsatz-Methoden (-omics-Technologien) gewonnen und fliessen sodann in mathematische Modelle der untersuchten Systeme ein. So soll ein Wechselspiel zwischen Theorie und Experiment entstehen, wie es in der Physik gang und gäbe ist. (thm)

Programm

Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen

Frühjahrestagung der SAGW
23. April 2009, ConventionPoint Zürich

09.30–09.40 **Begrüssung/Discours de bienvenue**
Prof. Dr. Heinz Gutscher, Vizepräsident SAGW

09.40–10.15 **Wissenschaftskommunikation – Standortbestimmung, Probleme, Perspektiven**
Prof. Dr. Stephan Russ-Mohl, Università della Svizzera italiana

10.15–10.30 **Diskussion/Discussion**
Moderation: Dr. Markus Zürcher, Generalsekretär SAGW

10.30–11.00 Pause

11.00–11.30 **Sciences en société en Suisse: enjeux, impacts, limites**
Dr. Fabienne Crettaz von Roten, Universität Lausanne

11.30–12.00 **Aufklärung – quo vadis? Sozialfiguren der öffentlichen Wissensvermittlung**
Prof. Dr. Kurt Imhof, Universität Zürich

12.00–12.30 **Diskussion/Discussion**
Moderation: Dr. Markus Zürcher, Generalsekretär SAGW

12.30–14.00 Mittagspause/Pause repas

14.00–16.00 **Podium: Moderierter Dialog zwischen je drei Vertretern/-innen der Gruppen Wissenschaft, Wissenschaftsvermittlung und Gesellschaft**
Moderation: Dr. Erwin Koller, Vorstand SAGW

14.00–14.15 **Teil I: Die Erwartungen der Repräsentanten/-innen der Wissenschaft an die Wissenschaftsvermittlung**
Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Zimmerli, Präsident TU Cottbus
Dr. Daniel Höchli, Direktor SNF
Prof. Dr. Andreas Fischer, Rektor Universität Zürich

14.15–15.00 **Diskussion mit Rückmeldungen der drei Vertreter/-innen der Wissenschaftsvermittlung**
Dr. Christian Speicher, NZZ
Maya Brändli, DRS 2
Beat Glogger, scitec-media

15.00–15.15 **Teil II: Die Erwartungen der Repräsentanten/-innen der nutzniessenden Gesellschaft an die Wissenschaftsvermittlung**
Sara Stalder, Stiftung für Konsumentenschutz
Prof. Dr. Rudolf Minsch, economiesuisse
Dr. Kathy Riklin, Nationalrätin

15.15–16.00 **Diskussion mit Rückmeldungen der drei Vertreter/-innen der Wissenschaftsvermittlung**
Dr. Christian Speicher, NZZ
Maya Brändli, DRS 2
Beat Glogger, scitec-media

16.00–16.30 Pause

16.30–17.15 **Podium: Welche Konsequenzen sind aus der Sicht der Wissenschaft und der wissenschaftsnahen Institutionen zu ziehen?**
Moderation: Dr. Erwin Koller, Vorstand SAGW
Prof. Dr. Peter Suter, Präsident akademien-schweiz
Christine Beerli, Präsidentin science et cité
Dr. Daniel Höchli, Direktor SNF

17.15–17.30 **Fazit/Conclusion**
Dr. Markus Zürcher, Generalsekretär SAGW

45

Anmeldung und Kontakt

Anmeldung über die Webseite: www.sagw.ch/veranstaltungen
Kontaktperson: Dr. Beat Immenhauser, SAGW
Tel. 031 313 14 40, E-Mail beat.immenhauser@sagw.ch

Mitgliedsgesellschaften
Sociétés membres



Präsidentenwechsel bei der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF)

Michael Stauffacher



Michael Stauffacher

Dank Michel Roux hat die SAGUF den Turnaround geschafft

Michel Roux, promovierter Agrarökonom und seit 2007 Direktor des Schweizerischen Verbandes der Agrar- und Lebensmittel-IngenieurInnen ETH, hatte sich für seine Präsidentschaft zum Ziel gesetzt, die SAGUF im Vorstand wie in den aktuell verfolgten Aktivitäten mit neuem Leben zu füllen. Dies ist ihm in den letzten zwei Jahren mit vier neuen Vorstandsmitgliedern und der gleichzeitigen Lancierung von neuen Arbeitsgruppen (Wissensaustausch zwischen Forschung, Verwaltung, Praxis; Klimawandel und Handeln in Regionen; Innovation und Nachhaltige Entwicklung; Bildung für nachhaltige Entwicklung) vollauf gelungen! Nicht zuletzt dank seiner Arbeit kann die SAGUF mit Zuversicht in die nahe Zukunft blicken.

Michael Stauffacher, promovierter Soziologe, Forschungsgruppenleiter und Dozent im Departement Umweltnaturwissenschaften der ETH Zürich, hat das Amt des Präsidenten neu übernommen und wird die SAGUF auch in der SAGW vertreten. Er hofft als Sozialwissenschaftler die Verankerung und Zusammenarbeit hier gezielt verstärken zu können.



Samia Hurst

Changement de présidence de la Société Suisse d'Éthique Biomédicale

Samia Hurst

Markus Zimmermann-Acklin quitte la présidence de la Société Suisse d'Éthique Biomédicale. Théologien, éthicien, philosophe, auteur de nombreuses publications dans le domaine de l'éthique appliquée et de la bioéthique, vice-président de la Commission Centrale d'Éthique de l'Académie Suisse des Sciences Médicales, il a imprimé à la SSEB durant sa présidence une direction durable comme société professionnelle au service de membres issus d'horizons professionnels très divers. Avec une tranquille efficacité et un don toujours renouvelé de fédérateur à travers les barrières disciplinaires, il a accompagné entre autres un renouvellement important de la composition et du fonctionnement du comité, le développement de plates-formes d'échange autour de la pratique et de la recherche en bioéthique, et le lancement de Bioethica Forum, la première revue de bioéthique à politique éditoriale en Suisse. La SSEB, qui fête ses vingt ans en 2009, doit à sa présidence beaucoup plus qu'il n'aurait été raisonnable d'attendre en trois ans. Markus Zimmermann-Acklin demeure membre du comité de la Société, ainsi qu'éditeur du SGBE-Bulletin-SSEB et de la série Folia Bioethica.

Samia Hurst succède à Markus Zimmermann-Acklin comme présidente de la Société Suisse d'Éthique Biomédicale. Bioéthicienne et médecin, elle est maître d'enseignement et de recherche à l'Institut d'éthique biomédicale, et consultante éthicienne du Conseil d'éthique clinique des Hôpitaux Universitaires de Genève.

Membre du comité de la SSEB depuis 2004 et vice-présidente depuis 2007, elle en édite la revue Bioethica Forum. Elle-même auteure de nombreuses publications référencées tant en bioéthique, qu'en médecine et en philosophie, elle compte depuis plusieurs années parmi les représentants de la SSEB auprès de l'Académie Suisse des Sciences Humaines. Elle est également membre de la Commission Centrale d'Éthique de l'Académie Suisse des Sciences Médicales, ainsi que de plusieurs sociétés internationales de bioéthique et d'éthique clinique.

Wechsel im Präsidium der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik

Michael Stolz

48



Michael Stolz

Im Vorstand der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik kam es im Jahr 2008 zu einem Wechsel. Auf der Jahresversammlung vom 22. November 2008 wurde Prof. Dr. Michael Stolz (Universität Bern) zum Präsidenten und PD Dr. Jan Eric Antonsen (Universität Freiburg) zum Vizepräsidenten gewählt. Die Gesellschaft

dankt den scheidenden Präsidenten Prof. Dr. René Wetzel (Universität Genf) und Vizepräsidenten Prof. Dr. Hans-Georg von Arburg (Universität Zürich) für ihre engagierte Arbeit in den vergangenen vier Jahren. In die Amtszeit des abgelösten Vorstands fiel die Einführung des Zeno Karl Schindler-Preises für Literaturwissenschaft, der fortan jährlich verliehen wird und herausragende Leistungen von Schweizer Germanistinnen und Germanisten würdigt. Mit dem letztjährigen Preis wurde postum der am 11. Januar 2008 verstorbene Mediävist Walter Haug für sein Lebenswerk geehrt. Walter Haug, der an der Universität Tübingen lehrte, war einer der profiliertesten Vertreter seines Fachs. Mit der Preissumme werden nun, in Absprache mit der Familie Walter Haugs, die Auslandsforschungsaufenthalte einer Nachwuchswissenschaftlerin und eines Nachwuchswissenschaftlers unterstützt. Als «Walter Haug Stipendium der Zeno Karl Schindler-Stiftung» wird dieses Programm auch in den nächsten Jahren fortgesetzt werden.

Neue Mitarbeiterin in der Geschäftsleitung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV)

Sabine Eggmann

Dr. Rosmarie Anzenberger hat nach 20 Jahren engagierter Arbeit für die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde per Ende 2008 ihre Stelle an Dr. des. Sabine Eggmann weitergegeben. Rosmarie Anzenberger hat sich in ihrer langjährigen Tätigkeit mit den vielfältigen Bereichen der Mitgliederbetreuung, der Projektverwaltung und -koordination sowie der Herausgabe und Redaktion der «Schweizer Volkskunde» beschäftigt und dabei viele Entwicklungen angestossen, Prozesse begleitet und Neuerungen eingeführt. Sie hat damit wesentliches für die Gestalt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde beigetragen, die sich seit ihrer Gründung als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit versteht.

Diese Arbeit weiterzuführen – unter dem Motto der innovativen Tradition – ist dementsprechend das Ziel der neuen Mitarbeiterin Sabine Eggmann. Auf dem Boden ihrer Erfahrungen, die sie u.a. durch die Konzeption und Leitung von Forschungsprojekten, in der universitären Lehre und Erwachsenenbildung und bei der Vorstandsarbeit in der Basler Sektion der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde gesammelt hat, wird die Motivation für die eigene Arbeit bei der Stärkung und dem weiteren Ausbau des Profils der Gesellschaft liegen. Dazu gehören sowohl die interne Kontaktpflege und Kooperation im Feld der akademischen Forschung als auch die adäquate Kommunikation dieser Forschungsergebnisse gegenüber der Öffentlichkeit. Die bereits lange Verbindung und Zusammenarbeit mit der SAGW bildet dabei konsequent das Fundament und den Horizont der Bemühungen der SGV, wofür an dieser Stelle gleichzeitig der der SAGW gebührende Dank ausgesprochen werden soll.

Neue Geschäftsführerin bei swissfuture

Tanja Pauli



Claudia Kohlschütter

Swissfuture – die Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforscher – hat seit dem 1. Januar 2009 eine neue Geschäftsführerin. Frau Claudia Kohlschütter tritt die Nachfolge von René Bucher an. Sie leitet seit Anfang Jahr die Kommunikationsagentur Communicators Bern AG, welche seit Herbst 2006 mit der Geschäftsführung von swissfuture betraut ist. Die Politologin Claudia Kohlschütter verfügt über langjährige Erfahrung in der Kommunikation und über ein gut abgestütztes Netzwerk.

Swisspeace wird assoziiertes Institut der Universität Basel

Christa Dold

Seit dem 1. Januar 2009 besitzt swisspeace den Status eines assoziierten Institutes der Universität Basel. Ziel ist eine verstärkte Verankerung des Friedensforschungsinstitutes in der akademischen Forschung und Lehre und ein Ausbau der entsprechenden Kompetenzen der Universität Basel. Swisspeace ist bestrebt, die Zusammenarbeit mit der Universität durch gemeinsame Projekte/Anträge, Beteiligung an Konsortien/Arbeitsgruppen und gemeinsame öffentliche Veranstaltungen zu stärken.

Publikationen Publications



Schweizerische Numismatische Gesellschaft präsentiert ihre neue Buchreihe

Schweizer Studien zur Numismatik (SSN)

Hortensia von Roten

Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG) freut sich, mit den Schweizer Studien zur Numismatik (SSN) eine neue Buchreihe vorzustellen.

Im Rahmen der neuen Reihe werden in loser Folge Publikationen zur Münz- und Geldgeschichte, aber auch zur Wirtschaftsgeschichte erscheinen. Dazu gehören sowohl Münzkataloge als auch Monographien zu münz- und geldgeschichtlichen Themen. Es sind Arbeiten, die den Rahmen von Beiträgen in den Zeitschriften der SNG sprengen, aber dennoch in den Publikationsbereich der SNG gehören. Im Vordergrund stehen sowohl Publikationen zur antiken Numismatik als auch Beiträge zur Schweizer Münz-, Geld- und Wirtschaftsgeschichte. Die SNG ist die Herausgeberin der Schweizer Studien zur Numismatik, was jedoch eine editorische Zusammenarbeit mit anderen Institutionen in Bezug auf einzelne Bände nicht ausschliesst. Die Publikationen erscheinen in deutscher, französischer, italienischer oder englischer Sprache.

Im Jahr 2008 erschienen die ersten zwei Bände der neuen Reihe. Bd. 1: Silvia Hurter, Die Didrachmenprägung von Segesta; Bd. 2: Edwin Tobler u. a., Die Münzprägung der Stadt St. Gallen 1407–1797.

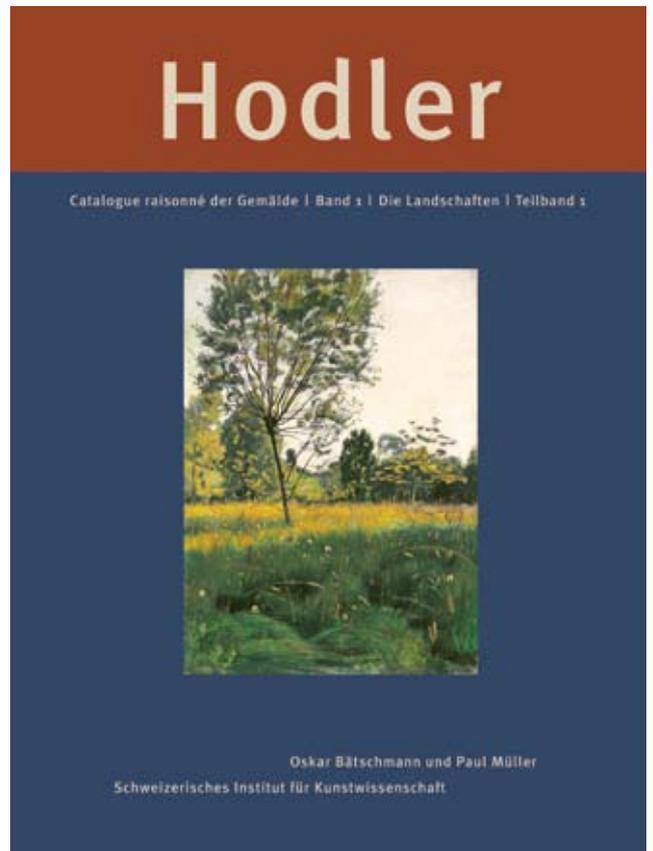
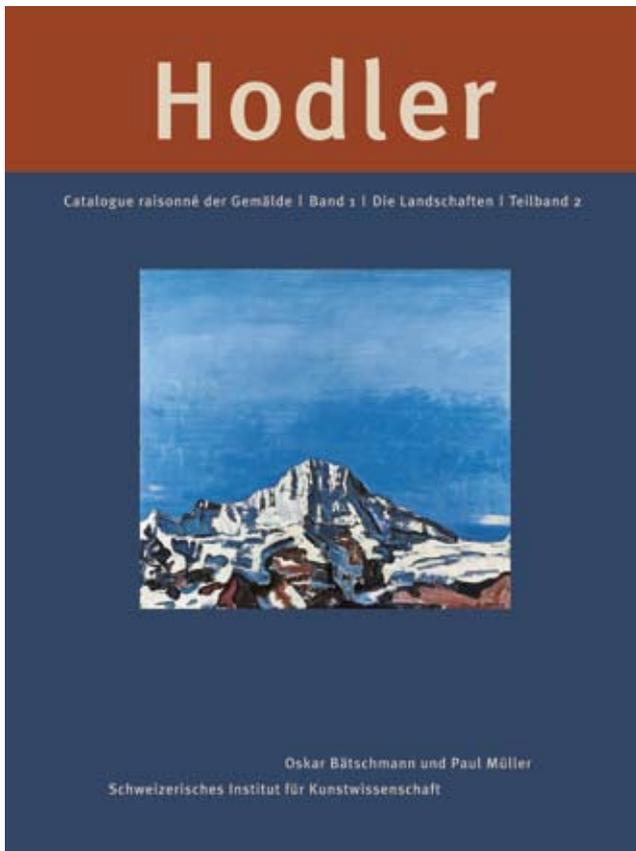
Catalogue raisonné der Gemälde von Ferdinand Hodler

Sandra Ruff

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) präsentierte am 27. November 2008 den ersten Band des *Catalogue raisonné der Gemälde von Ferdinand Hodler, der den Landschaften gewidmet ist*. Das Erscheinen der Publikation markiert einen Meilenstein in der Hodler-Forschung, aber auch in der wissenschaftlichen Arbeit von SIK-ISEA.

Ferdinand Hodler (1853–1918) ist der bedeutendste Schweizer Künstler an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Er brach mit den künstlerischen Konventionen und schuf als Maler eindrücklicher Landschaften und Porträts, als Schöpfer monumentaler Historien- und symbolistischer Figurenbilder ein Œuvre, das schon zu seinen Lebzeiten weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung fand. Einige seiner Bilder sind zu nationalen Ikonen geworden, so etwa der «Mäher» und der «Holzfäller», die einst Banknoten zierten, oder sein «Wilhelm Tell». Zahlreiche Publikationen und Ausstellungen im In- und Ausland sowie steigende Preise auf dem Kunstmarkt sind Zeichen dafür, dass Hodlers Werk inzwischen Weltruf genießt. Was bisher noch fehlte, ist ein wissenschaftlicher Werkkatalog. Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) lancierte deshalb 1998 das Projekt «Ferdinand Hodler. Catalogue raisonné der Gemälde». Betrachtet man die Vorgeschichte dieses ambitionierten Grossprojekts, so müsste der Beginn der Arbeiten bereits 1951, im Gründungsjahr von SIK-ISEA, angesetzt werden. Seit diesem Zeitpunkt wurden kontinuierlich Werke von Ferdinand Hodler inventarisiert und fotografiert, konserviert und restauriert, technologisch untersucht und kunsthistorisch bearbeitet. SIK-ISEA ist dabei zu einem Kompetenzzentrum der Hodler-Forschung mit interdisziplinärem Ansatz herangewachsen.

Hodler schuf ca. 2000 Gemälde und mehrere Tausend Zeichnungen und Skizzen. Die Arbeiten auf Papier sind nicht Gegenstand des *Catalogue raisonné*, werden jedoch zum Verständnis der Entstehung eines Gemäldes herangezogen. Die Gemälde werden nach Gattun-



gen aufgeteilt in separaten Bänden publiziert. Folgende Bände sind in Arbeit: Die Bildnisse, die Figurenbilder sowie eine umfassende Biografie mit Dokumenten zum Leben und Werk. Alle Bände enthalten jeweils eine Einführung in das Thema, den Katalogteil und einen Anhang mit den ausgeschiedenen und fraglichen Werken, mit Angaben zu Ausstellungen und Literatur, mit einer Kurzbiografie und diversen Indices.

Der Catalogue raisonné zu Ferdinand Hodlers Gemälden wird im Rahmen eines grösseren Forschungsprojekts bei SIK-ISEA erarbeitet. Die Leitung liegt bei den renommierten Hodler-Kennern Prof. Dr. Oskar Bätschmann und lic. phil. Paul Müller. Prof. Dr. Oskar Bätschmann ist Ordinarius für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Bern und ab Februar 2009 Professorial Fellow bei SIK-ISEA. Lic. phil. Paul Müller ist Projektleiter des Catalogue raisonné Ferdinand Hodler. Die weiteren AutorInnen des ersten Bandes sind: lic. phil. Regula Bolleter, Dr. Monika Brunner, Dr. Matthias Fischer, Dr. Matthias Oberli. Die kunsttechnologische Leitung liegt bei Dipl. Rest. Karoline Beltinger.

Das Projekt wird unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie zahlreichen namhaften Kulturstiftungen und privaten GönnerInnen.

Buchausgabe und Online-Zugriff

Ferdinand Hodler. Catalogue raisonné der Gemälde. Die Landschaften (Band 1)

Herausgeberschaft: SIK-ISEA, Zürich; Vertrieb: Scheidegger und Spiess, Zürich

23,5 x 32 cm, 627 Seiten, 627 Katalognummern mit eigenhändigen Werken, rund 820 meist farbige Abbildungen, fadengeheftet, Leinen mit Deckel- und Rückprägung, Kapitelband mit 2 Lesebändchen, farbiger Schutzumschlag. CHF 640.- bzw. CHF 720.- mit Online-Zugriff. Die Publikation erscheint in der Reihe «Œuvrekataloge Schweizer Künstler» und kann direkt beim Verlag www.scheidegger-spiess.ch bestellt werden.

Die elektronische Fassung des Catalogue raisonné der Gemälde von Ferdinand Hodler erweitert die in der ge-

druckten Ausgabe zur Verfügung stehenden Suchmöglichkeiten und gestattet einen raschen Zugriff auf alle relevanten Daten zu seinem Œuvre. Da unsere Datenbank während der Dauer des Hodler-Projekts laufend aktualisiert wird, erhalten AbonnentInnen des Online-Zugriffs zudem die Möglichkeit, sich exklusiv über unsere neuesten Forschungsergebnisse zu informieren. Die Einbettung in die virtuelle Umgebung von SIKART Lexikon und Datenbank (www.sikart.ch) stellt das Œuvre in einen grösseren Zusammenhang und erlaubt es, das Werk von Ferdinand Hodler vor dem Horizont des gesamten Kunstschaffens der Schweiz zu studieren.

Kontakt für weitere Informationen

Sandra Ruff, Leiterin Kommunikation, SIK-ISEA, Zollikerstrasse 32,
Postfach 1124, CH-8032 Zürich
Tel. 044 388 51 36
E-Mail: sandra.ruff@sik-isea.ch

Publikationen der SAGW

Eine Auflistung der Publikationen der SAGW ist unter www.sagw.ch/publikationen zu finden. Die Bücher können auch über die Webseite bestellt werden.

Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

A Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société Suisse d'Ethique Biomédicale (SSEB), www.bioethics.ch | Schweizerischer Burgenverein, Association suisse pour châteaux et ruines, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad suiza de estudios hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.unil.ch/isea **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societat Retorumantscha (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Semiotik (SGS), Association suisse de sémiotique (ASS), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS), Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Slavisten (SAGS), Société académique des slavistes suisses (SAGS), www.sagw.ch/sags | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP), Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sagw.ch/soziologie | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.stat.ch | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, www.symbolforschung.ch **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), www.mimos.ch | Schweizerische Theologische Gesellschaft (STHG), Société suisse de théologie (SSTh), www.sagw.ch/sthg **U** Schwei-

zerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), www.saguf.scnatweb.ch **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), www.sgvw.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), www.volkskunde.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), www.sgvs.ch **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), www.swissfuture.ch

Unternehmen

Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), www.dodis.ch | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), www.fundmuenzen.ch | infoclio.ch, www.infoclio.ch | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), www.hls.ch | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, www.anneepolitique.ch | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, www.sagw.ch/nwb

Generalsekretariat der SAGW

Generalsekretär

Dr. Markus Zürcher

Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dr. Beat Immenhauser

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

Marlis Zbinden, lic. phil. hist.

55

Personal/Finanzen

Annemarie Hofer

Christine Kohler

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

Administration

Gabriela Indermühle

Delphine Quadri

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40

Fax 031 313 14 50

www.sagw.ch

E-Mail: sagw@sagw.ch

E-Mail an die Mitarbeiter-/innen: vorname.nachname@sagw.ch

ISSN 1420-6560



1 | 2009

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz